BEITRÄGE ZUR QUELLENKUNDE UND KRITIK DES LAERTIUS DIOGENES ...

Friedrich Wilhelm Nietzsche




ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gratulationsschrift

des

PÆDAGOGIUMS ZU BASEL.

Inhalt:

Beiträge zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes.

Von

Prof. Dr. Friedrich Nietzsche.

BASEL.
CARL SCHULTZE'S UNIVERSITÆTSBUCHDRUCKEREI.
1870.

Herrn

Professor Dr. Franz Dorotheus Gerlach

zur

Feier seiner fünfzigjährigen Lehrthätigkeit

am

Pädagogium zu Basel

in aufrichtiger Theilnahme

gewidmet

von seinen Amtsgenossen.

Beiträge
zur
Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes.

---

§ 1.

Laertius Diogenes als Epigrammendichter.

Bei einem Schriftsteller, der wie Laertius Diogenes so viel und mit solchem Unverstande abschreibt, muss man doppelt vorsichtig sein, wenn es gilt, persönliche Beziehungen, Ansichten, Neigungen und Abneigungen des Autors aus seiner Schrift herauszulesen; denn nur zu leicht geschieht es, dass man ihm selbst etwas zumisst, was er doch nur in der schläfrigen Gewohnheit seiner Abschreiberei aus der ihm vorliegenden und von ihm ausgenützten Schrift mit hinübernahm. Wenn gerade bei Laertius geprüft werden soll, was alles von den bis jetzt anerkannten und geglaubten persönlichen Zügen übrig bleibt, falls den Quellschriften alles zurückgegeben wird, was ihnen und nicht dem Laertius zukommt: so wird eine methodische Untersuchung von dem sichersten Punkte ihren Ausgang nehmen und Laertius zuerst als den Verfasser von Epigrammen ins Auge fassen. Fast überall, wo er den Tod eines Philosophen genauer und mit Nebenumständen berichtet, fügt er auch sein eigenes, auf diesen Tod bezügliches Epigramm bei. Auf diese seine fingirten Sepulcralinschriften werden wir als auf das eigenste Erzeugniss seines Geistes von vornherein von ihm aufmerksam gemacht. Wir erfahren I, 39 den Titel des Werkes und zugleich einen — bisher fast immer falsch gedeuteten — Nebenumstand: *ἔστι καὶ ἡμῶν εἰς αὐτὸν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἐπιγραμμάτων ἒ παμμέτρῳ.* Diese Worte, durch die allein in Betracht kommenden Florentiner und Neapolitaner Handschriften gleichmässig verbürgt, belehren uns, dass das erste Buch der Epigramme einen Separattitel hatte: während eine verbreitete Meinung (z. B. bei Jacobs præf. delectus epigramm. p. XIII) die Bezeichnung *τὸ πάμμετρον* oder *ἡ πάμμετρος* als einen Nebentitel der ganzen epigrammatischen Sammlung ansieht. Der Einzige, so viel ich weiss, der das einfache Verhältniss richtig dargestellt hat, ist O. Benndorf de anthol. græc. epigr. p. 35, der zugleich das Verdienst hat, durch eine neue Hypothese die schärfere Ausdeutung der zweiten hier anzuführenden Stelle

angeregt zu haben. Nachdem Laertius I, 62 ein Epigramm auf einem Bilde Solons und seinen Tod referirt hat, fährt er fort *ἔστι δὲ καὶ ἡμέτερον ἐπίγραμμα ἐν τῇ προειρημένῃ παμμέτρῳ, ἔνθα καὶ περὶ πάντων τῶν τελευτησάντων ἐλλογίμων διείλεγμαι παντὶ μέτρῳ καὶ ῥυθμῷ, ἐπιγράμμασι καὶ μέλεσιν.* Dazu bemerkt Benndorf p. 35: »porro epigrammata sua simpliciter profert, nonnunquam tamen ea *ἐν τῇ παμμέτρῳ* fuisse indicat, cf. VII, 1, 26. VIII, 2, 11. IX, 7, 11; alios epigrammatum libros non laudat, sed excitat hic illic aliorum poetarum in philosophos epigrammata. Pammetrus igitur illa erat primus liber epigrammatum collectionis a Diogene Laertio institutæ, quo sola quæ ipse conscripserat continebantur. In reliquis libris ut iure suspicari nobis videmur, inerant aliorum poetarum epigrammata neque ulla ipsius Diogenis. In hac vero Pammetro et alia epigrammata inerant et quæ in varias, de quibus singulare quid ferebatur, philosophorum mortes facta erant epigrammatum cyclus (cf. II, 7, 14; III, 30; VII, 1, 26; VIII, 1, 23), e quo plurima sunt eorum, quæ Diogenes Laertius affert.« Die Berechtigung zu einer derartigen Muthmassung darf nicht bestritten werden; nur ist nicht zu vergessen, dass auch eine andre Möglichkeit durch den Wortlaut jener Stelle nicht ausgeschlossen ist. Es kann wirklich die Epigrammensammlung des Laertius lauter eigne Produkte enthalten haben; und wenn wir nur den Worten *περὶ πάντων τῶν τελευτησάντων ἐλλογίμων* vollen Glauben schenken dürfen, so konnte schon allein aus den pammetrischen Gedichten des Laertius ein stattliches »erstes Buch« zusammengestellt werden, ohne dass billigerweise der Begriff des *πάντων* irgendwie urgiert wird. Die Möglichkeit, dass das erste Buch ganz und völlig Eigenthum des Laertius war, gewinnt hiermit vor der anderen den Vorrang; warum aber dann noch die anderen Bücher des Epigrammenwerks nur als Sammlungen fremder Epigramme aufgefasst werden müssten, vermag ich nicht einzusehn. War das erste Buch bestimmt, die Laertianischen Epigramme auf berühmte Philosophen, Dichter, Redner, Historiker u. s. w. aufzunehmen, so vielleicht das zweite die *ἐρωτικά*, das dritte die *ἀναθηματικά* u. s. w. Kurz, wir stellen uns vor, dass das Werk im Wesentlichen nach Fachrubriken geordnet war, ähnlich wie der *κύκλος* des Agathias; und wie in jenem das dreizehnte Buch *ἐπιγράμματα διαφόρων μέτρων* enthält, so hier das erste, zugleich mit dem Unterschied, dass es auch stofflich nur Gleichartiges umfasste. Das Motiv, das uns mehr zu der Seite dieser Auffassung der Stelle hindrängt, ist die Erkenntniss, dass Laertius selbst als Dichter verstanden werden will, der nur einmal sich zur undichterischen Darstellung herablässt und auch dies nur, wie sich ergeben wird, aus Dichtereitelkeit. — Uebrigens würde Benndorf's Vorstellung vortrefflich zu der bekannten Hypothese Ferdinand Ranke's stimmen, nach der Laertius Diogenes und Diogenian der pontische Grammatiker ein und dieselbe Person sind. Letzterem wird von Suidas *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον* zugeschrieben. Darunter versteht Ranke die Laertianische Epigrammensammlung, muss aber, weil er diese nur als eine Sammlung der Epigramme des Laertius begreift, zu der verzweifelten Möglichkeit greifen, dass

wohl auch ein Dichter seine eigenen Epigramme als *ἀνθολόγιον* betiteln könne. Ranke de lexici Hesych. vera origine p. 59 Solemus autem hac voce audita de epigrammatis variorum poetarum collectis cogitare. Sed nisi fallor, poeta qui varia epigrammata diversi generis condiderit, eorumque partem aliquam edere susceperit, suum ipsius librum eodem modo inscribere possit. Jener verzweifelte Ausweg wäre zu entbehren gewesen, wenn er die beiden Stellen des Laertius, von denen wir ausgiengen, sich so ausgelegt hätte, wie dies später Benndorf gethan hat.

Jene Stellen hatte Gottfried Hermann nur in unsicherster Erinnerung, als er zu den Worten VII, 31 *εἴπομεν ὡς ἐτελεύτα ὁ Ζήνων. καὶ ἡμεῖς ἐν τῇ παμμέτρῳ τοῦτον τὸν τρόπον* in der Vorrede zu dem zweiten Bande der Hübner'schen Ausgabe p. IV bemerkte: Quoniam carmen hoc *τὴν πάμμετρον* dicit iste doctrinæ suæ ostentator, nullum oportet versum idem cum alio metrum habere. Quare sic isti versiculi scribendi videntur:

τὸν Κιτιᾶ Ζήνωνα θανεῖν λόγος ὡς ὑπὸ γήρως
πολλὰ καμὼν ἐλύθη,
οἱ δὲ μένων ἄσιτος.
οἱ δ' ὅτι προσκόψας ποτ' ἔφη χερὶ γαῖαν ἀλοήσας.
ἔρχομαι αὐτόματος . τί δὴ καλεῖς με;

Offenbar bezog Hermann auf ein einzelnes Gedicht, was nur von dem ganzen ersten Buche der Sammlung ausgesagt einen Sinn hat; abgesehn davon, erreichte er auch bei seiner Herstellung selbst nicht einmal, was er wollte, da ja auch in dieser Fassung die Verse 2 und 3 metrisch gleich sind. Das Epigramm ist jedenfalls so zu schreiben:

τὸν Κιτιᾶ Ζήνωνα θανεῖν λόγος ὡς ὑπὸ γήρως
πολλὰ καμὼν ἐλύθη ~~οἱ δὲ~~ μένων ἄσιτος·
οἱ δ' ὅτι προσκόψας ποτ' ἔφη χερὶ γῆν ἀλοήσας·
ἔρχομαι αὐτόματος ~~δή· τί με γαῖα καλεῖς;~~ τί δὴ καλεῖς με;

Das überlieferte *γαῖαν ἀλοίσας* corrigierte Valckenaer zu Euripid. Phœn. v. 856. Im Pentameter wird man gewiss nicht bei dem handschriftlichen *τί δὴ καλεῖς με* stehen bleiben dürfen; aber ebensowenig bei Hübners *δή· τί με τί με καλεῖς*, oder Jacobs' *δὴ τί μάτην με καλεῖς*. Mir scheint das überlieferte *τί δὴ καλεῖς με* nur eine Corruptel aus *δή· τί γῆ καλεῖς με* zu sein. Diese ganz aus der daktylischen Form herausfallende Wortstellung ist wahrscheinlich entstanden, als das rechte *γαῖα* aus dem Pentameter in den Hexameter gerieth (*γαῖαν ἀλοήσας*), umgekehrt aber *γῆ* aus dem Hexameter sich im Pentameter festsetzte. Jetzt hat man willkürlich nachgeholfen und den rein iambischen Fall der Worte durch eine Umstellung hervorgebracht. Für original halte ich das durch den Druck Hervorgehobene.

Wenn man nun fragt, woher Laertius immer die Geschichte entnahm, die er in jedem seiner 44 Epigramme erzählt oder andeutet, so ergiebt eine einfache Vergleichung, dass er, als er die *πάμμετρος* verfasste, genau dieselben Quellen für seine gelehrten Bedürfnisse benutzte, als zu dem späteren biographischen Werke, ja dass er sich in Gedanken und Form sklavisch an seine Gewährsmänner anschloss. An jenen Stellen, wo ausdrücklich die Quelle für die Todesnachrichten angegeben ist, die nachher im Epigramm benutzt sind, finden sich überhaupt folgende Namen: zu allermeist Hermippus, dann Demetrius aus Magnesia, Heraclides Lembus, Eumelus, Favorinus. Das heisst, vom Standpunkt der Laertianischen Quellenforschung aus geurtheilt: Laertius gebrauchte als Topik für Epigrammenstoff allein Diokles und Favorinus: zu welchem Resultat jeder kommen muss, der in der Wildniss der Laertianischen Citationen den sicheren Blick und die Richtung nicht verliert. Was bewog nun Laertius dazu, die Bücher, die er einst behufs seiner poetischen Arbeiten ausgenützt hatte, später wieder vorzunehmen und so oberflächlich zu excerpieren? Hier hat offenbar schon Francesco Patrizzi in den discuss. Peripat. I, 3. p. 19 das Richtige gesehen und gesagt: Diogenem Laertium, qui omnibus ignoretur, quis homo fuerit, quo tempore et qua fortuna vixerit, videri eam philosophorum historiam et mancam et multis locis hiulcam scripsisse, non quo eorum dignitatem illustraret aut posteros ea doctrina iuvaret, sed ut haberet quo loco elegantia illa sua vel Epigrammata vel Epitaphia insereret. Wirklich hat er auch durch diese Methode einen Theil seiner Gedichte vom Untergang gerettet, und ihm ist die Ehre widerfahren, von Johannes Tzetzes Chil. III, hist. 61 als *ἐπιγραμματογράφος* bezeichnet zu werden. Hieraus erklärt sich nun auch, dass ihm, der sich als Dichter fühlte, an der historischen Arbeit nichts lag, dass er sie also so schnell, leichtsinnig und flüchtig in die Welt setzte, nur um ein receptaculum für seine Epigramme und eine neue Möglichkeit zu haben, seine dichterischen Talente den Zeitgenossen zu Gemüthe zu führen. Von hier aus fällt nun auch Licht auf eine kleine entlegene und jedenfalls recht absurde Bemerkung, die wir zu unserer Ueberraschung mitten im trocknen Register der *Ξενοκράτεις ὁμώνυμοι* finden, IV, 15: *τέταρτος φιλόσοφος ἐλεγείαν γεγραφὼς οὐκ ἐπιτυχῶς. ἴδιον δέ· ποιηταὶ μὲν γὰρ ἐπιβαλλόμενοι πεζογραφεῖν ἐπιτυγχάνουσι· πεζογράφοι δὲ ἐπιτιθέμενοι ποιητικῇ πταίουσι· τῷ δῆλον τὸ μὲν φύσεως εἶναι, τὸ δὲ τέχνης ἔργον.* Hier redet wirklich einmal Laertius ganz aus sich heraus, in aller Eitelkeit seines Dichterbewusstseins. Nehmen wir nun noch die unfreiwilligen Bekenntnisse hinzu, die er in den überaus ungeschickten und geistverlassenen Epigrammen über sich selber macht, so bekommen wir das unerfreuliche Bild eines ganz alltäglichen, doch eitel und pretiös sich geberdenden Wesens. Laertius hat eine entschiedene Abneigung gegen den Selbstmord und vieles Trinken; er tadelt die Atheisten und glaubt an die Unsterblichkeit der Seele. Besonders verehrt er Plato, den er mit einer bekannten Wendung zweimal als Seelenarzt verherrlicht; ohne dass damit auch nur erwiesen wäre, dass er ihn gelesen habe.

Vgl. Bahnsch p. 3. Hier ist übrigens noch nachweisbar, doch noch nicht nachgewiesen, wie frei Laertius sich auch im Bereich des Epigrammes fremdes Eigenthum anmasste. Das zweite Epigramm auf Plato lautet:

Φοῖβος ἔφυσε βροτοῖς Ἀσκλήπιον ἠδὲ Πλάτωνα
τὸν μὲν ἵνα ψυχήν, τὸν δ'ἵνα σῶμα σάοι.
δαισάμενος δὲ γάμον πόλιν ἤλυθεν ἥν ποθ' ἑαυτῷ
ἔκτισε καὶ δαπέδῳ Ζηνὸς ἐνιδρύσατο.

Hier aber ist bis auf eine unerhebliche Variante das ganze **erste** Distichon entlehnt; wenn anders dem Olympiodor Glauben zu schenken ist, der am Schluss des *βίος Πλάτωνος* (Plat. op. ed. C. F. Hermann vol. VI, p. 195) so berichtet: *ἀποθανόντος αὐτοῦ πολυτελῶς αὐτὸν ἔθαψαν οἱ Ἀθηναῖοι καὶ ἐπέγραψαν ἐν τῷ τάφῳ αὐτοῦ.*

τοὺς δύ' Ἀπόλλων φῦσ' Ἀσκλήπιον ἠδὲ Πλάτωνα
τὸν μὲν ἵνα ψυχήν, τὸν' δ'ἵνα σῶμα σάοι.

Jedenfalls aber war Laertius kein **Epikureer**: denn das Epigramm auf den Tod des Epikur enthält doch den unverkennbarsten Spott:

X, 15 *ὅτι καὶ φησιν Ἕρμιππος ἐμβάντα αὐτὸν εἰς πύελον χαλκῆν κεκραμμένην ὕδατι θερμῷ καὶ αἰτήσαντα ἄκρατον ῥοφῆσαι τοῖς τε φίλοις παραγγείλαντα τῶν δογμάτων μεμνῆσθαι οὕτω τελευτῆσαι.*

Καὶ ἔστιν ἡμῶν εἰς αὐτὸν οὕτω·
χαίρετε καὶ μέμνησθε τὰ δόγματα· τοῦτ' Ἐπίκουρος
ὕστατον εἶπε φίλοις οἷσιν ἀποφθίμενος.
Θερμὴν ἐς πύελον γὰρ ἐσήλυθε καὶ τὸν ἄκρητον
ἔσπασεν, εἶτ' Ἀΐδην ψυχρὸν ἐπεσπάσατο.

Dass er die Ironie der Hermippischen, im peripatetischen Lager verbreiteten Anekdote recht wohl verstand, zeigt das beinahe witzige *γὰρ* am Anfange des zweiten Distichons. Wenn er dennoch allseitig als erklärter Epikureer gilt, wenn sogar noch der so skeptische Valentin Rose de Aristot. libr. ord. et auctor. p. 42 sagt: »Epicuri quem maxime Laertius diligit et de quo uno suam aperte opinionem interponit«: so habe ich Rhein. Mus., Band XXIII, p. 610 ff. gezeigt, dass wir dies durchaus auf die Rechnung seiner geistesabwesenden Abschreiberei zu setzen haben, dass das Bild seines Hauptgewährsmannes, des **Diokles** aus Magnesia, aus solchen vereinzelten Spuren wieder gewonnen werden muss. Diesem Diokles weise ich folgende, zum Theil sehr gefährliche und verführerische Stellen zu X, 28: *ἐπιτομὴν δὲ αὐτῶν εἰ δοκεῖ ἐκθέσθαι πειράσομαι τρεῖς ἐπιστολὰς αὐτοῦ παραθέμενος ἐν αἷς πᾶσαν τὴν ἑαυτοῦ φιλοσοφίαν ἐπιτέτμηται· θήσομαι δὲ καὶ τὰς κυρίας αὐτοῦ δόξας καὶ εἴ τι ἔδοξεν ἐκλογῆς ἀξίως ἀπεφθέγχθαι, ὥστε σὲ πανταχόθεν καταμαθεῖν τὸν ἄνδρα κἀμὲ κρίνειν εἰδέναι.* Vergl. dazu Rhein. Mus. XXIII, p. 642. — I, 21: *Ἔτι δὲ πρὸ ὀλίγου καὶ ἐκλεκτική τις αἵρεσις εἰσήχθη ὑπὸ Ποτάμωνος τοῦ Ἀλεξανδρέως ἐκλεξαμένου τὰ ἀρέσαντα ἐξ ἑκάστης τῶν αἱρέσεων.*

Vergl. dazu Rhein. Mus. XXIV, p. 205; XXV, p. 225. — X, 9: *ἥτε διαδοχὴ πασῶν σχεδὸν ἐκλιπουσῶν τῶν ἄλλων ἐς ἀεὶ διαμένουσα καὶ νηρίθμους ἀρχὰς ἀπολύουσα ἄλλην ἐξ ἄλλης τῶν γνωρίμων.* Vergl. dazu Rhein. Mus. XXIII, p. 641. — III, 47: *Φιλοπλάτωνι δέ σοι δικαίως ὑπαρχούσῃ καὶ παρ' ὁντινοῦν τὰ τοῦ φιλοσόφου δόγματα φιλοτίμως ζητούσῃ ἀναγκαῖον ἡγησάμην ὑπογράψαι καὶ τὴν φύσιν τῶν λόγων καὶ τὴν τάξιν τῶν διαλόγων καὶ τὴν ἔφοδον τῆς ἐπαγωγῆς ὡς οἷόντε στοιχειωδῶς καὶ ἐπὶ κεφαλαίων πρὸς τὸ μὴ ἀμοιρεῖν αὐτοῦ τῶν δογμάτων τὴν περὶ τοῦ βίου συναγωγήν· γλαῦκα γὰρ εἰς Ἀθήνας, φασίν, εἰ δέῃ σοι τὰ κατ' εἶδος διηγεῖσθαι.* Vergl. dazu Rose de Aristot. libr. ord. p. 41. Rhein. Mus. XXIV, p. 200. Diese Stelle erwähne ich hier, um vorläufig schon darauf hinzuweisen, dass Diokles (und ihm mitunter folgend Laertius) die Dogmen der einzelnen Philosophen öfters sowohl *στοιχειωδῶς* als *κατ' εἶδος* referierte, bei Plato aber aus dem angegebnen Grunde eine Ausnahme machte. Betrachtet man übrigens diese Stelle als ein Produkt und Selbstzeugniss des Laertius, nimmt man also (wie alle älteren Erklärer) an, dass Laertius sich hier an eine Plato verehrende Freundin wende: so entsteht ein ganz fremdartiges und allem bisher Festgestelltem widersprechendes Bild des Laertius. Ist er im Stande, über den Dialog, wie III, 48 geschieht, aus sich heraus zu schreiben oder über die Frage, ob Plato dogmatisiere oder nicht, wie III, 51, ist er befähigt, die Entwicklung der Tragödie mit der Entwicklung der Philosophie zu vergleichen, wie III, 56, benutzt er Thrasyll, um der gelehrten Freundin das letzte Stadium der platonischen Pinakographie darzustellen: so ist das aus so vielen Einzelheiten und dem Gesammteindruck des Werkes gewonnene Bild des Laertius völlig zerrüttet. In einer solchen Hauptsache darf das Urtheil nicht schwanken: alle jene bezeichneten Auseinandersetzungen hat Laertius von Diokles abgeschrieben. Auch folgende Stelle theile ich, wenngleich nicht ohne Bedenken, dem Diokles zu, IX, 109: *Ἀπολλωνίδης ὁ Νικαεὺς ὁ παρ' ἡμῶν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τοὺς σίλλους ὑπομνημάτων ἃ προσφωνεῖ Τιβερίῳ Καίσαρι.* Dies *ὁ παρ' ἡμων* hat Kurt Wachsmuth de Timone Phliasio benutzt, um Laertius zum Niceuer zu machen, allerdings nach einer mir nicht nachweisbaren Ausdrucksweise: *ὁ παρ' ἡμῶν* soll so viel als municeps noster bezeichnen. Jedenfalls ist zuzugeben, dass nichts uns zwingt, den Namen Laertius auf die Stadt Laerte zu beziehen, manches sogar davon abräth. Da ich aber das Citat selbst, d. h. die Gelehrsamkeit einer solchen Citation nur dem Diokles, nicht dem Laertius zutraue, bin ich auch geneigt, in dem Zusatz *ὁ παρ' ἡμῶν* etwas auf Diokles Zurückgehendes zu finden. Die Wachsmuthische Erklärung der Worte ist nun hier ausgeschlossen, weil wir wissen, dass Diokles aus Magnesia, gleichgültig aus welchem, stammte. Auch die Conjektur *ὁ πρὸ ἡμῶν* reicht nicht aus; womit unter allen Umständen etwas Ungenügendes ausgesagt wäre. Die Sicherheit der Emendation *πρὸ* vorausgesetzt, würde dann immer noch die Hinzufügung eines *ὀλίγου* oder von etwas Aehnlichem nothwendig sein, damit ist aber eben der Sicherheit der Vermuthung jede Stütze entzogen. Vielleicht ist jenes *ὁ παρ' ἡμῶν* nur

die Verderbniss eines ursprünglichen *ὁ παροιμιογρ* (*παροιμιογράφος*), und nichts würde jenem Apollonides mehr geziemen als diese Bezeichnung. Vgl. Stephan. Byz. s. v. *Τέρινα.* Wenn übrigens Thomas Reinesius jenen Apollonides Nicenus in der jedenfalls corrumpirten Stelle des Plinius NH, XXX, 1 wiederfinden wollte: Democritus Apollobechen Coptiten et Dardanum e Phœnice illustravit voluminibus Dardani in sepulcrum eius petitis, so war dies ein arger Fehlgriff. Wahrscheinlich ist Apollinem coptiten herzustellen, womit natürlich Horus sammt seiner apogryphischen Schriftstellerei gemeint sein würde.

§ 2.

Diokles als Hauptquelle des Laertius Diogenes.

Laert. VII, 48: *Ἐν οὖν τοῖς λογικοῖς ταῦτά τε αὐτοῖς δοκεῖν κεφαλαιωδῶς. καὶ ἵνα καὶ κατὰ μέρος εἴπωμεν, καὶ τάδε, ἅπερ αὐτῶν εἰς τὴν εἰσαγωγικὴν τείνει τέχνην, καὶ αὐτὰ ἐπὶ λέξεως τίθησι Διοκλῆς ὁ Μάγνης ἐν τῇ ἐπιδρομῇ τῶν φιλοσόφων λέγων οὕτως.*

Ich hatte von der Betrachtung dieser Stelle den Ausgangspunkt bei meinen Laertianischen Quellenuntersuchungen genommen (Rhein. Mus. XXIII, p. 632) in dem Glauben, dass über die Interpretation jener Worte keine abweichende Ansicht sich geltend machen dürfe. Inzwischen hat Friedrich Bahnsch in einer so betitelten Dissertation: Quæstionum de Diogenis Laertii fontibus initia, ohne jene Auseinandersetzungen zu kennen, diese Stelle gleichfalls behandelt, doch in einem völlig verschiedenen Sinne. Dass Laertius nicht erst einen Abschnitt epitomirt, den er nachher wörtlich giebt, versteht sich von selbst; vgl. Bahnsch p. 43. Also, sagt Bahnsch, hat Laertius zwei Quellen benutzt, die eine zum allgemeinen Theil der Dialektik, die andere zum speziellen. Ich sage dasselbe, nur dass ich statt Laertius den Namen des Diokles setze. Denn das giebt doch die oben angeführte Stelle deutlich zu verstehen, dass Diokles wörtlich wiedergegeben wurde, wie schon vorher. Laertius hat also weder die allgemeine noch die spezielle Dialektik der Stoiker epitomirt, sondern abgeschrieben. Und dies ist bei ihm, sowie wir ihn kennen, an sich das Begreiflichste. Dass Diokles aber in zwei Abtheilungen die Dialektik darstellte, erklärt sich wiederum aus seinen Quellen und dann aus einem allgemeinen methodologischen Princip, das wir auch bei jetzigen Darstellungen philosophischer Lehrsätze befolgt finden. Natürlich hat Diokles jene Abschnitte nicht aus eigner Belesenheit zusammengestellt, ebensowenig hat er erst epitomirt, was er nachher ausführlicher geben wollte, sondern er hat aus zweien seiner Quellen zwei Abschnitte, einen gedrängteren und einen ausführlicheren hintereinander gestellt. Hierbei erklärt sich nun leicht, dass der kürzere gelegentlich auch einzelne Notizen mehr hat als der längere und dass sich Differenzen

finden, wie einige z. B. Bahnsch angemerkt hat. Ebenso lagen ihm bei der Darstellung der stoischen Ethik und Physik zwei Quellen vor, die er ein wenig contaminirte, doch so, dass die Spuren der einen und der andern Dogmenrecension noch sichtbar sind. Einzelnes bei Bahnsch, p. 43.

Ein Autor, dem so ausgedehnte, wörtlich abgeschriebene Stücke verdankt werden, gehört natürlich zu den direkten Quellen des Laertius, besonders da Laertius ihn auch anderwärts *αὐτολεξεὶ* citirt, wie VII, 49, XII. Wie kommt nun Bahnsch dazu, dies anzuzweifeln? Reliquorum, sagt er p. 49, de vitis (*περὶ βίων*) auctorum, quorum quidem libris Laertius ipse usus est, nomina silentio pressit. *Cur igitur, si Dioclis quoque βίοι inter libros ab ipso lectos referendi sunt, huius solius nomen attulit?* An breviaria vitarum (*βίων*) sine ullo auctoris nomine ferebantur et quasi *ἀδέσποτα* de manu ad manum tradebantur? Hoc illud breviarium sine auctoris nomine ferebatur; sed de omnibus idem quis statuat? Quare de Diocle pro certo nihil affirmo. Die beiden Thatsachen, von denen Bahnsch ausgeht, sind diese. Erstens hat er alle die citirten *βίοι* geprüft und gefunden, dass Laertius sie nicht direct kennt, p. 14 ff. Zweitens hat er vielfach Differenzen in den *βίοι* wahrgenommen, die sich nur so lösen lassen, dass ein Stück dieser *βίοι* aus diesem, ein anderes aus jenem breviarium stammt. Also, schliesst Bahnsch, hat Laertius mehrere Quellen benutzt, aber keine namhaft gemacht. Nun nennt aber Laertius, im Widerspruch zur ersten Prämisse, den Diokles als seine direkte Quelle. Dieser selbe Diokles hat aber selbst Differenzen, wie ich zeigte, in seinem Geschichtswerk gehabt, in Folge der Benutzung verschiedenartiger Quellen. Damit ist bereits die zweite Prämisse durchbrochen. Gegen den Schluss richtet sich meine Grundhypothese, dass der ganze Laertius, von kleineren Zuthaten und Ausschmückungen abgesehn, nichts als d e r e p i t o m i r t e D i o k l e s ist: eine Hypothese, gegen welche Bahnsch keine Waffen hat. Um sie zu erweisen, ist nach einander dargethan worden, wie die ausserordentlich umfangreichen Lehrabschnitte der Stoiker und der Epikureer aus Diokles stammen, insgleichen die des Plato; dass eine Anzahl von Stellen existirt, in denen Laertius den Diokles wörtlich, aber unverständig abgeschrieben hat: etwas was nur bei der langen und ermüdenden G e w o h n h e i t des Abschreibens begreiflich wird; dass endlich die ungeheure Masse, die auf das Homonymenwerk des Demetrius von Magnesia zurückgeht, nicht von Laertius direct, sondern durch Vermittelung des Diokles entlehnt ist.

Durch diese Hypothese tritt man dem Diokles nicht zu nahe. Sein Buch wird den Eindruck einer viel grösseren Sorgfalt und Genauigkeit gemacht haben, als das Werk des Laertius aufzuweisen vermöchte, da Letzterer abkürzte, nach Gutdünken ausliess und vor allem die eignen Reflexionen des Diokles meistens unterdrückte. Dieser Gesammtcharakter seines Buches verführte Tanaquil Faber zu dem Glauben, es sei uns nicht das Originalwerk des Laertius, sondern nur seine Epitome erhalten. Aus einigen zufällig stehen gebliebenen

Notizen ersehen wir, dass Diokles sein Buch einer Platoverehrerin widmete; es ist ja bekannt, dass die Frauen im ersten Jahrhundert viel mit Philosophie kokettierten (Friedländer Sittengeschichte Roms I, p. 292 ff.). Sodann ergiebt sich, dass er die *διαδοχαί* des Antisthenes (vgl. Rhein. Mus. XXIV, p. 204), die *ἀναγραφὴ τῶν φιλοσόφων* des Hippobotus (vgl. Rhein. Mus. XXV, p. 223), die *Ὁμώνυμοι* des Demetrius aus Magnesia (vgl. Rhein. Mus. XXIV, p. 194) als Hauptquellen benutzte, ausserdem aber eine Anzahl zeitgenössischer Autoren, wie Athenodor, Thrasyll, Apollonides Nicenus u. s. w. Die Theoreme der einzelnen Philosophen hat er häufig sowohl *καθολικῶς* als *κατὰ μέρος* auseinandergesetzt: man sehe ausser der schon berührten Dogmensammlung der Stoiker noch die des Leucipp IX, 30—33, Heraclit IX, 7—11. Bei Plato giebt er den Grund an, warum er die specielle Ausführung nicht für nöthig hält. Zur Darstellung der Dogmen benutzte er z. B. Apollodor aus Athen, den Epikureer und Gesinnungsgenossen, der VII, 181 wörtlich citirt wird. Aus ihm werden die Lehren des Anaximander referiert II, 2 (an welcher Stelle Laertius eine Verwechslung mit dem Chronographen Apollodor verschuldet hat, vgl. Rhein. Mus. XXIV, p. 199). Ausserdem steht ihm Hippobotus zu Gebote, dem er die Dogmen der drei hedonischen Sekten schuldet. Aber auch im Homonymenwerke des Demetrius scheint sich bei den einzelnen *βίοι* der Philosophen auch ein ganz kurzer Abriss der Lehre befunden zu haben, zum Theil vielleicht aus Theophrast entnommen, IX, 22: *καθὰ μέμνηται καὶ Θεόφραστος ἐν τοῖς φυσικοῖς πάντων σχεδὸν ἐκτιθέμενος τὰ δόγματα.* Die Bedeutung des Theophrast für fast sämmtliche spätere Dogmensammlungen will bei anderer Gelegenheit eingehend untersucht werden.

Die Zeit, in der Diokles gelebt hat, ist noch nicht genau fixirt. Der eine feste Punkt wird dadurch gegeben, dass nach seinem eigenen Zeugniss der Alexandriner Potamon, der Zeitgenosse des Augustus und Tiberius, kurz vor ihm lebte. Andrerseits wissen wir aus dem von Valentin Rose veröffentlichten Florentiner index, dass in dem unverstümmelten Werke des Laertius sich noch die *βίοι* der Stoiker des ersten Jahrhunderts bis auf Cornutus fanden. Wenn also Diokles noch das Leben des Cornutus erzählen konnte, so muss er unter oder nach Nero gelebt haben und zwar, nach dem ersten Zeugniss zu schliessen, keinesfalls lange nach ihm. Zweifelhaft ist mir dagegen geworden, ob der Sotion, welcher gegen Diokles die *Διόκλειοι ἔλεγχοι* richtete, wirklich der Anhänger der Sextier und der Lehrer des Seneca ist, wogegen mir die ebengegebne Zeitbestimmung zu sprechen scheint. Es wird gerathener sein, an den Peripatetiker Sotion zu denken, von dem Simplicius in comment. ad categor. fol. 41 e so berichtet: *Οἱ περὶ τὸν Ἀχαϊκὸν καὶ Σωτίωνα ταῦτα ἐπιστήσαντες οὗτοι τοὺς παλαιοὺς τῶν κατηγοριῶν ἐξηγητὰς αἰτιῶνται Βοηθὸν καὶ Ἀρίστωνα καὶ Εὔδωρον καὶ Ἀνδρόνικον καὶ Ἀθηνόδωρον μήτε ἐπιστήσαντας μήτε ἐπισημηναμένους ἀλλὰ κτλ.* Da die genannten »alten« Erklärer sämmtlich dem ersten vorchristlichen Jahrhundert angehören, so ist der Schluss wohl erlaubt, dass das nächste Interpretengeschlecht frühestens aus der Mitte des

nächsten sæculum sein muss, wenn anders der Ausdruck *οἱ παλαιοί* seine Kraft behalten soll. Der genannte Peripatetiker Sotion ist wohl derselbe, von dem Gellius Noct. Att. I, 4 ein Sammelwerk unter dem Titel *κέρας Ἀμαλθείας* kennt.

Bahnsch glaubt an eine viel spätere Zeit des Diokles, indem er sich folgender Argumentation bedient, p. 54: Hos igitur locos, quos modo commemoravi, ex breviariis illis petitos esse, si recte conieci, sequitur, ut ipsa breviaria, si minus omnia, at certe partim non ante sæculum p. Chr. alterum conscripta sint. Idem de dogmatis philosophorum statuendum est. Certe de stoicorum dogmatis id Crinidis stoici nomen VII, 82, 68, 76 citatum suadet. Hunc Epictetus dissert. III, 2 talibus verbis commemorat, ut eum non multo iuniorem ipso Epicteto fuisse credas: *Ἄπελθε νῦν καὶ ἀναγίνωσκε Ἀρχέδημον· εἶτα, μῦς ἂν καταπέσῃ καὶ ψοφήσῃ, ἀπέθανες· τοιοῦτος γάρ σε μένει θάνατος, οἷος καὶ τὸν — τίνα ποτ᾽ ἐκεῖνον — τὸν Κρῖνιν. καὶ ἐκεῖνος μέγα ἐφρόνει, ὅτι ἐνόει Ἀρχέδημον.* Quam ob rem eum iam commentatores Epicteti recentiores primo p. Chr. sæculo exeunte vixisse affirmaverunt. Ceterum si quidem totus ille de logica tractatus, qui VII, 49—84 legitur, iure ad Dioclem Magnetem refertur, et ipse Diocles non ante sæculum p. Chr. alterum scripsisse videtur. Gerade aus dem angeführten Abschnitt über die stoische Logik, in dem der Name des Crinis unter zahlreichen Anhängern des Stoicismus, doch nur unter Zeitgenossen des ersten Jahrhunderts vor Chr. auftritt, ergiebt sich die höchste Wahrscheinlichkeit, dass Crinis in den angegebnen Zeitraum hineingehört. Hiergegen darf die unsorgfältige Stilistik des Epiktet nicht geltend gemacht, werden. Der Satz nämlich: *τοιοῦτος γάρ σε μένει θάνατος, οἷος καὶ τὸν Κρῖνιν* verlangt nicht, dass wir am Schluss *μένει* begrifflich supplieren, sondern etwa *ἔλαβε*.

Wenn man aus dem Buche des Laertius hinwegrechnet, was dem Diokles gebührt, so bleibt nur wenig übrig, einmal die Laertianischen Zuthaten aus der Pammetros, dann eine Anzahl Notizen, die er aus seiner Lektüre des Favorinus hier und da einschiebt, endlich — und dies muss ich ergänzend zu dem früher Festgestellten hinzufügen — ein Lehrabschnitt und eine *διαδοχή* der Sceptiker.

Hierüber nur eine kurze Andeutung. Das Verzeichniss der Sceptiker IX, 116 kann weder aus Diokles noch aus Favorinus entnommen sein, da es weit über die Zeiten des Diokles und des Favorinus hinaus, bis zu *Σατορνῖνος ὁ κυθηνᾶς* (oder *ὁ καθ᾽ ἡμᾶς*?) fortgeführt ist. Desgleichen beweist die gelehrte Vergleichung der *τρόποι* bei Sextus Empiricus und Favorin, dass ein Sceptiker, der nach Sextus und Favorin lebte, hier von Laertius benutzt wurde. Wer hat den Abschnitt über die pyrrhonische Skepsis verfasst, sammt den dogmatischen Entgegnungen? Jedenfalls ein Skeptiker, denn er redet in den Entgegnungen immer im Plural und in der ersten Person: »Wir« u. s. w. Wahrscheinlich ist der Verfasser der skeptischen Lehrsätze und zugleich auch des Namenregisters der IX, 70 genannte Theodosius mit seinen *κεφάλαια σκεπτικά* (der jedenfalls, wie aus Suidas zu lernen ist, nach Theudas



lebte.) Er war ein Gegner der Pyrrhonischen Skepsis. Seine Behauptungen, Pyrrho sei nicht der Urheber der Skepsis und habe kein Dogma, werden im Laertius dargelegt und hintendrein ausführlich bewiesen. Dass er nach Sextus lebt, zeigt die deutliche Polemik gegen Hypotyp. I, 3, die er vor sich hat. Der Mathematiker Ptolemäus kennt Theodosius nicht, wohl aber seine Commentatoren Theo, Pappus, dann auch Proclus. — Vielleicht ist der Name des Theodosius an einer lückenhaften und verdorbenen Stelle, IX, 79, einzuschieben, *τούτους δὲ τοὺς δέκα τρόπους, καϑ' οὓς τίϑησιν εἷς πρῶτος ὁ παρὰ τὰς διαφορὰς κτλ.* Aber der cod. Burbonicus n. 253 und der Laurentianus 69, 35 überliefern statt *εἷς πρῶτος ὁ* — *ἓν πρῶτον ὅ.* Ausserdem vermisst man das Subjekt zu *τίϑησιν.* Ich schlage vor, so zu lesen: *τούτους δὲ τοὺς δέκα τρόπους καὶ Θεοδόσιος τίϑησιν ὧν πρῶτος ὁ παρὰ κτλ.* Man versteht jetzt, wie die Corruptel *καϑ' οὓς* entstehen konnte.

§ 3.

Favorinus als Nebenquelle des Laertius Diogenes.

VIII, 53: *Σάτυρος δὲ ἐν τοῖς βίοις φησὶν ὅτι Ἐμπεδοκλῆς υἱός μὲν ἦν Ἐξαινέτου, κατέλιπε δὲ καὶ αὐτὸς υἱὸν Ἐξαίνετουν ἐπὶ δὲ τῆς αὐτῆς Ὀλυμπιάδος τὸν μὲν ἵππῳ κέλητι νενικηκέναι, τὸν δὲ υἱὸν αὐτοῦ πάλῃ ἤ, ὡς Ἡρακλείδης, δρόμῳ. Ἐγὼ δὲ εὗρον ἐν τοῖς ὑπομνήμασι Φαβωρίνου ὅτι καὶ βοῦν ἔϑυσε τοῖς ϑεωροῖς ὁ Ἐμπεδοκλῆς ἐκ μέλιτος καὶ ἀλφίτων καὶ ἀδελφὸν ἔσχε Καλλικρατίδην.*

Diese Stelle zeigt deutlich an, in welcher Art Laertius den Favorin benutzt hat. Es handelt sich in der Auseinandersetzung von VIII, 51—54 um den Vater des Empedocles; nach einander werden Hippobotus, Timæus, Hermipp, Eratosthenes, Apollodor, Glaucus, Satyrus, Heraclides, Telauges für diese Frage citirt. Mitten hinein und ohne irgend einen Bezug zu jener Frage bringt Laertius emphatisch seine aus Favorin entlehnte Gelehrsamkeit, in zwei Notizen von ganz nebensächlichem Inhalt. Dies ist aber die gewohnte Manier des Laertius. Mit der Formel *ὡς καὶ Φαβωρῖνος* bezeichnet er, etwas in Favorinus gelesen zu haben, was auch Diokles bringt, z. B. VIII, 63. III, 48. VIII, 47. Mitunter häuft er aus verschiedenen Büchern des Favorin seine Excerpte, wie V, 76. VIII, 12. Wie einsichtslos er seine Excerpte einschob, zeigt auch III, 37: *φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγου· τοῦτον μόνον παραμεῖναι Πλάτωνι Φαβωρῖνος πού φησιν ἀναγιγνώσκοντι τὸν περὶ ψυχῆς, τοὺς δ' ἄλλους ἀναστῆναι πάντας.* Wenn man überlegt, dass nur einmal Favorin citirt wird ohne genaue Titelangabe, dagegen einundvierzig Mal sorgfältig, meistens mit Bezeichnung des Buches, so wird es sehr wahrscheinlich, dass Laertius, wo er

nur den Favorin benutzt hat, dies auch durch seine Citation ausdrücklich angiebt, dass also eine Jagd auf angebliches Eigenthum des Favorin im Laertius resultatlos bleiben muss. Ausgenommen scheinen die Fälle, wo Favorin selbst seine Gewährsmänner citirt und wo Laertius sich das Citat anmasst, ohne Favorin zu nennen. Das hat aber nur Sinn bei den modernen Autoren, bei Sabinos, Plutarch, Justus Tiberiensis, Phlegon, Trallianus, Pamphila (wenn diese nicht etwa gar noch zu den von Diokles ausgenutzten Autoren gehört). Denn bei älteren Autoren glaubte ihm ja niemand, dass er sie wirklich kenne: da nennt er Favorin als den Gewährsmann des Citats mit, wie I, 79. V, 41. VIII, 47.

Eine ganz andere Vorstellung über das Verhältniss des Favorin zu Laertius hat Valentin Rose. Bekanntlich hat er die arge Paradoxie aufgestellt, dass der *πίναξ* der aristotelischen Schriften bei Laertius auf Andronicus zurückgehe, während man eine ganze Anzahl Möglichkeiten über den Ursprung jenes *πίναξ* angeben kann, nur aber jeden Gedanken, dass er mit Andronikus im Zusammenhang sei, ausschliessen muss. Rose glaubt nun eine grosse Stütze für seine Behauptung gewonnen zu haben, wenn er nachweisen könnte, dass Laertius sein aristotelisches Verzeichniss aus einer Schrift des Favorinus entlehnt habe; denn zu Favorins und Plutarchs Zeit waren die Verzeichnisse des Andronicus die *νῦν φερόμενοι πίνακες*. Diesen Nachweis sucht Rose zu geben und Heitz (»die verlorenen Schriften des Aristoteles«, p. 46) glaubt, dass er gelungen sei. Dagegen leugnet der Letztere die Conclusion; er ist nicht im Stande, sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, dass Favorinus aus keiner andern Quelle als aus Andronikus, dessen Name nirgends bei Laertius genannt wird, geschöpft haben sollte. Er denkt seinerseits an Hermipp als den Gewährsmann Favorin's. Ich leugne die eine Prämisse des Rose'schen Satzes, dass nämlich Laertius sein aristotelisches Schriftenverzeichniss dem Favorinus verdanke. Vgl. Rhein. Mus. XXIV, 185. Zu Gunsten dieser Behauptung hat Rose die Quellen des Laertius untersucht. Gegen ihn genügt, was Bahnsch p. 49 (vgl. p. 17) bemerkt hat, nur dass wir nirgends die Form und den Ton dieser Entgegnung vertreten möchten. »At hoc Favorino Val. Roseus (de Arist. libr. ord. p. 41—44) Laertium magnam partem totius operis sui mutuatum esse contendit; neque enim solum multas illas varias adnotationes per totum opus sparsas, sed etiam summaria philosophiæ Platonicæ et Aristoteleæ, Aristotelis in Hermium hymnum, indices librorum et testamenta ex illius libris fluxisse; item quæ de dialogis in libro III conscripta sunt, ex Favorini libris ita sumpta esse, ut res ex *ἀπομνημονευμάτων* libris excerptæ aliis eiusdem scriptoris libris, velut Varia Historia (*παντοδαπῇ ἱστορίᾳ*) supplerentur. Deniqun maximam partem epistolarum ad Favorini libros referendam esse. Sed somnia ista sunt et hallucinationes; ac sine ulla probabilitatis specie. Immo sunt quæ in conr ariam sententiam nos auferant. Etenim si in tractatu illo, qui est de dialogis Platonicis, tribus locis (III, 48, 57, 62) sententia Favorini exhibetur, qua res quædam ad dialogos pertinentes confirmentur, suppleantur, accuratius illustrentur, dilucide inde sequitur, maximam

tractatus illius partem non ex Favorino, sed aliunde petitam esse. De librorum indicibus et testamentis Val. Roseus id pro testimonia venditat quod III, 40. V, 21. V, 41 proxime ante Platonis testamentum et ante Aristotelis et Theophrasti librorum indices Favorinus laudatur; deinde quod in libro IX index librorum Democriti, qui ut Platonis dialogi, a Thrasyllo in ordinem redacti sunt, sine dubio ex Favorino excerptus esse videatur; quippe IX, 34 Favorinum laudatum esse. Sed primum III, 40 non Favorinus, sed Myronianus proxime ante testamentum Platonis laudatur. Atque etiamsi Favorinus, ut ante Aristoteles et Theophrasti libros, sic illic ante testamentum Platonis proximum locum teneret, quid tandem inde sequeretur? Jam autem quid de illo loco libri IX, 34 dicam, quem testem sententiæ suæ Val. Roseus esse voluit? Egregia nimirum ista ratiocinatio est qua ex eo, quod minutiæ quædam ad animum indolemque Democriti illustrandam paullulum facientes ex Favorino allatæ sunt, illico plurimam totius capitis partem maximeque quæ ex Thrasyllo de Democriti vita librisque excerpta sunt, ea omnia ad Favorini libros concludat referenda esse. Ceterum Val. Roseus, quo iure Platonis, Aristotelis, Theophrasti, Democriti librorum indices ad Favorinum rettulit, eodem iure ceteros quoque indices omnes ad eundem fontem reicere debuit: id quod longe a vero abest. Hoc enim in primis tenendum est, Favorinum neque in *ἀπομνημονεύμασι* neque in *παντοδαπῇ ἱστορίᾳ* historiam philosophorum scripsisse, sed ex omnibus scientiæ locis quærcumque memoratu digna et auditu suavia esse reusuisset, collegisse. Quare ne epistolæ quidem philosophorum Favorini libros tamquam fontes resipiunt.« Hier zeigt Bahnsch am meisten seine unbefangene Einsicht; besonders auch darin, dass er leugnet, dass die Homonymenlisten aus Favorin entnommen sind, zu welcher Vermuthung die Stelle I, 79 leicht verführen konnte. Ueber Favorin stimmen wir überhaupt ganz zusammen.

§ 4.

Ueberreste platonischer Schriftenverzeichnisse.

III, 61: *Ἔνιοι δὲ ὧν ἐστι καὶ Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς εἰς τριλογίας ἕλκουσι τοὺς διαλόγους· καὶ πρώτην μὲν τιθέασιν, ἧς ἡγεῖται Πολιτεία, Τίμαιος, Κριτίας· δευτέραν Σοφιστής, Πολιτικός, Κρατύλος· τρίτην Νόμοι, Μίνως, Ἐπινομίς· τετάρτην Θεαίτητος, Εὐθύφρων, Ἀπολογία· πέμπτην Κρίτων, Φαίδων, Ἐπιστολαί· τὰ δ'ἄλλα καθ'ἓν καὶ ἀτάκτως. ἄρχονται δὲ οἱ μὲν ὡς προείρηται ἀπὸ τῆς Πολιτείας· οἱ δ'ἀπὸ Ἀλκιβιάδου τοῦ μείζονος· οἱ δ'ἀπὸ Θεάγους· ἔνιοι δ'Εὐθύφρονος· ἄλλοι Κλειτοφῶντος· τινὲς Τιμαίου· οἱ δ' ἀπὸ Φαίδρου· ἕτεροι Θεαιτήτου· πολλοὶ δὲ Ἀπολογίαν τὴν ἀρχὴν ποιοῦνται. νοθεύονται δὲ τῶν δια-*

λόγων ὁμολογουμένως Μίδων ἢ Ἱπποστρόφος, Ἐρυξίας ἢ Ἐρασίστρατος, Ἀλκυὼν, Ἀκέφαλοι ἢ Σίσυφος, Ἀξίοχος, Φαίακες, Δημοδόκος, Χελιδών, Ἑβδόμη, Ἐπιμενίδης.

An beiden Stellen, an denen Diokles die pinakographischen Resultate Thrasylls benutzt, hat er deshalb doch seine gewöhnliche pinakographische Autorität, den Demetrius aus Magnesia, keineswegs verschmäht; wenn er auch dem Thrasyll als dem Neuesten den Vorzug giebt, so fügt er doch hinterdrein und in der Kürze auch bei, welche Belehrung ihm Demetrius bot.

Die verzeichnete Stelle aus dem dritten Buch ist ein solcher kurzer, zusammengedrängter Bericht nach Demetrius: er enthält einen Ueberblick über die pinakographischen Arbeiten auf platonischem Gebiete und zeigt, wie mannichfach und beliebt diese Arbeiten waren. Sehr im Widerspruch zu Valentin Rose, welcher zu Gunsten seiner Andronikus-Hypothese behauptet, dass man erst zu Strabo's Zeit angefangen habe, Schriftenverzeichnisse der Philosophen zu machen, weiss Demetrius von neun verschiedenen *πίνακες* der platonischen Schriften zu erzählen. Dieses Resultat entnahm Demetrius natürlich denselben Büchern, denen er überhaupt die *πίνακες* verdankt, d. h. Hermipp, Sotion, Satyrus, Sosikrates, Panätius u. s. w. Er fasst also in Kurzem die ganze auf Plato bezügliche pinakographische Thätigkeit zusammen, welche in dem Zeitraum zwischen Callimachus und Demetrius bemerkbar geworden war. Nun lassen sich, mit Hülfe einiger Analogieschlüsse, auch noch die Principien jener verschiedenartigen Anordnungen errathen, in so weit das Princip in der Nennung der an die Spitze gestellten Schrift überhaupt ausgesprochen ist. Aus einem Ueberblick der sämmtlichen bei Laertius aufzufindenden *πίνακες* stellt sich eine Anzahl von stereotypen Schemata heraus. Eins der gewöhnlichsten ist dies: es folgen aufeinander

διάλογοι
συντάγματα
ὑπομνήματα
ἐπιστολαί
ἔπη.

Nach einem andern Schema, das auch oft in den einzelnen Theilen des eben verzeichneten sich findet, stehen voran die Schriften mit mehr als einem Buche und zwar nach der Grösse der Zahl, so dass den Schluss die *μονόβιβλοι* bilden. Andre *πίνακες* sind nach Argumenten geordnet, bald mit den *ἠθικά*, bald mit den *φυσικά*, bald mit den *λογικά* an der Spitze. Noch andre ganz äusserlich nach dem Alphabet. Wieder andere zeigen in der Reihenfolge der Schriften einen propädeutischen Plan. Schliesslich giebt es *πίνακες*, in denen die Entstehungszeit des Dialogs das herrschende Princip bildet. Hierbei ist ganz abgesehn von gewissen ungewöhnlichen Arrangements, etwa nach Trilogien oder Tetralogien u. dergl.

Dass nach den angegebnen Schematen auch die platonischen Schriften geordnet worden

sind, ist an sich begreiflich und das Verzeichniss der 9 verschiedenen Anfangsschriften beweist es. Das Princip derer, die mit der *Πολιτεία* anfangen, kennen wir: es ist das des Aristophanes von Byzanz *(ὡς προείρηται)*. Wahrscheinlich haben wir an dem Verzeichniss, das mit dem Alcibiades anhob, die alphabetische Ordnung anzuerkennen. Einen Versuch, nach propädeutischem Plane die Abfolge der Dialoge zu bestimmen, deutet vielleicht die vorangestellte *ἀπολογία* an. Sicher aber ist, dass der mit Phædrus beginnende *πίναξ* nach der Entstehungszeit geordnet war, worauf doch Olympiod. vit. Plat. p. 78 und Laert. III, 38 hinweisen. In gleicher Weise sind, wie eine Notiz verräth, die Dialoge des Aeschines geordnet, II, 61: *οἱ δ' οὖν τῶν Αἰσχίνου τὸ Σωκρατικὸν ἦθος ἀπομεμαγμένοι εἰσὶν ἑπτά· πρῶτος Μιλτιάδης, διὸ καὶ ἀσθενέστερόν πως ἔχει*. Eine Abfolge der Schriften nach Argumenten, voran *τὸ φυσικὸν* (wie III, 50) giebt die Voranstellung des Timäus an die Hand. Noch ist zu erwähnen, dass die Ordnung, die den Enthyphron an der Spitze trägt, nicht identisch ist mit der des Thrasyll: sie beweist aber, dass sich Thrasyll hier und da durch vorhandene Anordnungen bestimmen liess. Es ist leicht möglich, dass jener ältere *πίναξ* begann: Enthyphron, Apologie, Crito, Phædo u. s. w. Für die mit Theages Clitophon und Theætet anfangenden Verzeichnisse bin ich ganz im Ungewissen. — Die Hauptsache aber steht im Nachsatz: während die Anordnung bei den Pinakographen eine sehr verschiedene ist, herrscht über die Echtheits- und Unechtheitsfolge bei ihnen völlige Uebereinstimmung. Dies ist doch, im gegebnen Zusammenhange, der einzig mögliche Sinn jenes *ὁμολογουμένως*. Ueber die Echtheit der in die *πίνακες* aufgenommenen Platonika gab es kein Bedenken mehr: der Glaube Thrasylls an die mystischen Zahlen (36 Schriften, 56 Bücher, 9 Tetralogien) ist nur erklärbar, wenn er eine unangegriffene, zweifellose Tradition vorfand. Die Mannichfaltigkeit der pinakographischen Anordnungen wird von Laertius auch für die Xenophontische Litteratur angedeutet, doch nicht ausgeführt, II, 57: *συνέγραψε δὲ βιβλία πρὸς τὰ τετταράκοντα ἄλλων ἄλλως διαιρούντων*.

§ 5.

Eine angebliche Schrift des Pythagoras.

Von einer Hadesfahrt des Pythagoras erzählen zwei Peripatetiker, der eine, wie es scheint, im gläubigen Sinne, der andere als Rationalist, dem es nicht darauf ankommt, durch seinen Deutungsversuch den Helden selbst zu verunglimpfen, ja der muthig einmal, um mit David Strauss zu reden, »in den Koth greift.« Nach dem Zeugniss des Ersteren, des Hieronymus (Laert. VIII, 21), der ungefähr unter der Regierung des zweiten Ptolemäus den Rang

eines peripatetischen Schulhauptes behauptete, hatte Pythagoras bei seinem Aufenthalte im Hades die Seele des Hesiod bemerkt, wie sie, an eine eherne Säule gefesselt und vor Schmerz knirschend, für die Schmähungen duldete, die er im Leben gegen die Götter ausgesprochen habe; Homer's Seele dagegen sei zur Büssung derselben Schuld an einem Baume aufgehängt und von Schlangen umringt gewesen. Ausserdem habe Pythagoras auch die Strafe derer gesehn, *οἳ ταῖς ἑαυτῶν γυναιξὶ συνεῖναι οὐκ ἤθελον*: und deshalb sei er von den Krotoniaten mit besonderen Ehren ausgezeichnet worden. Hieronymus scheint also geglaubt zu haben, dass Pythagoras, um seinen Paränesen besonderen Nachdruck zu geben, zu der beliebten *μηχανῇ* der Höllenstrafen gegriffen habe, über die er besser unterrichtet gewesen sei als ein anderer Sterblicher, da er jene sich selbst einmal an Ort und Stelle angeschaut habe. Genaueres über diese angebliche Höllenfahrt weiss Hermipp (Laert. VIII, 41) zu erzählen. Nach ihm hat sich Pythagoras bei seinem Aufenthalte in Italien eine unterirdische Wohnung gemacht und seiner Mutter befohlen, während seiner Abwesenheit alle Ereignisse sorgfältig auf einer Tafel zu verzeichnen. Nach einiger Zeit kommt er, mager und abgezehrt, mit dieser Tafel wieder zum Vorschein, tritt in die Volksversammlung und sagt, er käme aus dem Hades. Die Vorlesung jener Schrift erregt natürlich die grösste Bestürzung; unter Thränen und Schwüren kommt man zu der Ueberzeugung, dass man einen Gott vor sich habe (*θεόν τινα*, nicht *θεῖόν τινα*). Wenn wir von dieser heiteren Geschichte so viel weglassen als Hermipp zum Zwecke seiner euhemeristischen Erklärung frei dazu dichten musste, so bleibt die Thatsache übrig, dass Hermipp eine pseudepigraphische Schrift vorfand, in der Pythagoras von seiner Reise in die Unterwelt, sowie von den Sünden und Vergehungen der Krotoniaten berichtete, in der ihm also die Rolle eines Beobachters aus dem Hades zuertheilt war, wie sie seiner Zeit Menedemus, das Zerrbild des echten Cynismus und Pythagoreismus, persönlich zu spielen unternahm, Laert. VI, 102: *οὗτος καθά φησιν Ἱππόβοτος, εἰς τοσοῦτον τερατείας ἤλασεν ὥστε Ἐριννύος ἀναλαβὼν σχῆμα περιῄει λέγων ἐπίσκοπος ἀφῖχθαι ἐξ ᾅδου τῶν ἁμαρτανομένων, ὅπως πάλιν κατιὼν ταῦτα ἀπαγγέλοι τοῖς ἐκεῖ δαίμοσιν.* (Einen stark ironischen Beigeschmahk hat auch eine andre Geschichte, die Hermipp über Pythagoras erzählte. Joseph. c. Apion. I, 22. Es habe ihm nämlich die Seele eines Freundes bei Tag und Nacht umschwebt und ihm wiederholt zugerufen, er möge sich vor Orten in Acht nehmen, wo ein Esel gefallen sei. Uebrigens war es Hermipp, der Pythagoras in die Schule der Juden und Thraker gehen liess, wie überhaupt seine Absicht nicht zu verkennen ist, die Ursprünge der Philosophie von den Barbaren herzuleiten und die griechischen Denker gegen das Ausland herabzusetzen.)

Nach diesen Bemerkungen erledigt sich eine zunächst räthselhafte Stelle des Laertius, von der Isaak Casaubonus vol. I, p. 117, ed. Huebn. sagt: »folium Sibyllæ mihi quidem hæc verba sunt.« Am Schluss der gehäuften Notizen, die sich bei Laert. VIII, 7 f. über die py-

thagorische Schriftstellerei vorfinden, lesen wir auch folgendes *αὐτοῦ λέγουσι καὶ τὰς σκοπιάδας οὐ ἀρχή μὴ ἀναιδεν μηδενί.* Die mir von C. Wachsmuth freundschaftlich übersandten Collationen der Laertianischen Handschriften erklären alle Differenzen des Druckes. Während der alte und werthvolle Burbonicus n. 253 an Stelle der hervorgehobenen Worte *κατασκοπιάδας* überliefert (und so Aldobrandinus), giebt eine andere vornehmlich in Betracht kommende Gruppe, der Laurent. 69, 35 sammt F und G, das Obige mit völliger Uebereinstimmung. Wahrscheinlich ist aus diesen sinnlosen Zügen zu eruiren *αὐτοῦ λέγουσι καὶ ΤΑΣ ΣΚΟΠΙΑΣ ΑΙΔΑΟ, οὐ ἀρχή· μή, ἄρα Ἀίδεω, μηδ' εἰ.* »Die Wachen des Hades« konnte recht wohl jenes Gedicht heissen, in dem Hades dargestellt wurde wie von Aeshylus:

μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν
ἔνερθε χθονός,
δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί.

Auch begreift sich die Corruption leicht, wenn man neben einander stellt

ΣΚΟΠΙΑΣΑΙΔΑΟ und
ΣΚΟΠΙΑ· ΔΑΣ.

Ob der Anfang der Schrift richtig restituirt ist, lässt sich natürlich nicht entscheiden, da weder der anfangende Gedanke gegeben ist, noch irgend etwas über die Form festgestellt werden kann. Doch neige ich zu dem Glauben, dass wir den Anfang eines hexametrischen Gedichtes zu erkennen haben; der paränetische Inhalt der ganzen Schrift scheint mir darauf hinzuweisen. So fängt der *ἱερὸς λόγος* des Pythagoras an:

Ὦ νέοι ἀλλὰ σέβεσθε μεθ' ἡσυχίας τάδε πάντα.

§ 6.

Der codex Burbonicus des Laertius Diogenes.

Dieser, von Curt Wachsmuth mit *B* bezeichnete Codex ist zusammen mit *H* (Laurentianus plut. LXIX, 35) die Grundlage für die Laertianische Kritik. Vgl. Ritschelii opusc. vol. I, p. 830. Eine genaue Beschreibung desselben, die ich hier folgen lasse, verdanke ich der Freundschaft des Herrn Dr. Erwin Rohde aus Hamburg.

Codex der biblioteca nazionale zu Neapel, 253. III. B. 29, Pergament, in Quarto, sæc. XII, wie Cobet p. III mit Recht angiebt (nicht sæc. XIV, wie Cirillo im Katalog der Bibl. græc. II, 333). Titel und fol. I fehlen, fol. II a (d. h. rectum, b = versum) ganz verwischt, aber Schlusswort der ersten Zeile *ἀπέστα ‖ πται* = præf. 4 Schluss. Erstes Buch vollständig. Am Schluss desselben kein Abschnitt und keine Unter- oder Ueberschrift. Alles in Ordnung bis fol. XXXIII b;

dies schliesst *πυκτευόντων ἕκαστος ί* = p. 42, 12 Cobet. Es folgt auf fol. 34 a *τὸν λεοντῖνον* (sic) *καὶ λυσίας δὲ κτλ.* = p. 48, 28. Aeschines ordentlich, bis zu Ende. Es folgt Aristipp; aber fol. 34 b schliesst *ἐγίνετο ἐρω* = p. 49, 39. Fol. 35 a beginnt *ἄνα κατά τινας ἐποίησεν κτλ.* = p. 43, 20. Sokrates bis zu Ende. Xenophon ganz. Aeschines; fol. 38 b schliesst *γοργίαν* = p. 48, 28. Fol. 39 beginnt *μῶν λέγει* (sic) *εὖ σώκρατες κτλ.* = p. 42, 12. Fol. 39 b schliesst *καὶ παι* = p. 43, 20. Fol. 40 a: *τηθεὶς ποτε κτλ.* = p. 49, 40. Fol. 40 b schliesst *ἢ μηδεὶς· πρὸς τὸν αἰτιώμενον* = p. 50, 51. Es folgt fol. 48: *καὶ κατηγορημάτων* = p. 59, 49. Alles in Ordnung bis Buch 2 Schluss. Spatium (fol. 54 a), darin *'ΕΝ ΤΩ Γ*, von jüngerer Hand, die auch sonst Correcturen am Rande und im Texte beigeschrieben hat. Nach 55 b (*τὸ μηδέποτε* p, 71, 11—12) folgt fol. 41 *ὅτι σωκράτους κτλ.* p. 50, 52. Dann folgt fol. 42—47 (schliesst *ἀξίωμα* p. 59, 49). Es folgt fol. 56. Nachher wieder folgende Verwirrung: fol. 74, 75, 73, 78, 76, 77, 79. Die richtigen Zahlen zum Glück beigeschrieben; verloren nichts. Buch III schliesst fol. 74 a; kein Abschnitt. Buch IV schliesst fol. 88; Spatium, aber kein Titel. Fol. 104b fehlt p. 127, 38 *ἢ* bis 43 *τἆλλα;* Lücke gelassen von 6 Zeilen. Fol. 106 b, fehlt 129, 38 *δι' οὐδὲν* bis 40 *Δημητρίου;* Lücke gelassen von 2½ Zeilen. Buch V schliesst fol. 110 b. Spatium; darin *Ē* von jüngerer Hand. Fol. 118 a fehlt 142, 6 *συνέτριβεν* bis 12 *Κρανείῳ;* Lücke gelassen von 6 Zeilen. 118 b fehlt 144, 1 *μειράκιον* bis 5 *πρός;* Lücke gelassen von etwa 7 Zeilen. Reihenfolge der Blätter: 126, 129, 127, 128, 131, 132, 130. 130 b oben schliesst Buch VI; kein Spatium und kein Titel. Oben am Rande von ganz später Hand *'ΕΝ τῷ Ζ.* Stellung der Blätter: fol. 142, 144, 143, 145, 146, 148, 147, 149 etc. Zeno stellenweise lückenhaft. Bei Ariston, Herillus, Dionysius, kein Absatz; aber bei Kleantnes; nicht wieder bei Sphærus. Stellung: fol. 165, 237—244, 229—36, 189—96, 181—188, 173—180, 166, 167, 168, 170, 169, 171, 172, 222—28 (222, 3, 4, 1, 8, 5, 6, 7) 213—19 (213, 19, 15—18, 14), 220, 205—212, 197—204, 245—46. Fol. 171 b schliesst *ὑπὲρ τῆς* = p. 204, 20; es folgt Lücke von 7 Zeilen; 172 a beginnt dann *ἐπειδὴ δὲ* p. 205, 1; keine Buchbezeichnung. 190 b schliesst Buch VIII mit *τῆς φήμης* p. 226, 39. Dann, von erster Hand in Majuskeln + *Λαερτίου Διογένους φιλοσόφων βίων καὶ δογμάτων συναγωγῆς τῶν εἰς ΙΗ Η Πυθαγορικοί* +. Dann erst *ἐπειδὴ δὲ.* 195 b: *καὶ οὗτοι μὲν οἱ σποράδην. Ξενοφάνους δὲ διήκουσε Παρμενίδης* etc. bis 214 b Schluss vom IX. Buch. Unterschrift erster Hand in Majuskeln + *Λαερτίου Διογένους φιλοσόφων βίων καὶ δογμάτων συναγωγῆς τῶν εἰς ΙΘ Η σποράδην καὶ πυῤῥώνιοι* + + + + +. 246 schliesst Buch X; Unterschrift erster Hand in Majuskeln *Λαερτίου Διογένους φιλοσόφων βίων καὶ δογμάτων συναγωγῆς τῶν εἰς Ι 'Επίκουρος.* — Es findet sich weder iota adscriptum noch subscriptum.

§ 7.

Diokles über Demokrit's Leben.

Mitunter ist es noch möglich, die Entstehung einer vita aus den verschiedenen Hand- und Hülfsbüchern des Diokles analytisch darzustellen. Dieser Prozess soll hier in Kürze am Leben Demokrits IX, 34 ss. vollzogen werden. Rechnen wir zunächst ab, was dem Laertius zu eigen ist und womit er den Text des Diokles gewissermassen interpolirt hat: das Epigramm IX, 43 und eine Stelle aus Favorinus' *παντοδαπὴ ἱστορία*, angeknüpft an 34 *ὕστερον δὲ Λευκίππῳ παρέβαλε καὶ Ἀναξαγόρᾳ κατά τινας*. Dies *κατά τινας* stand im Diokles; denn Laertius fragt, nachdem er seine Favorinusstelle gebracht hat, *πῶς οὖν κατά τινας ἀκήκοεν αὐτοῦ*.

Das Uebrige, also das Diokleische Eigenthum, zerfällt in vita 34—43, in dogmata 44—45, in das Schriftenverzeichniss 46—49 und die Homonymenliste. Woher die Dogmen genommen sind, ist nicht bestimmt zu sagen; jedenfalls ist es die kürzere Darstellung, die uns erhalten ist. Der Vorgang aber bei Leucipp und die besondre Hochschätzung, die Demokrit bei Diokles genoss, deuten darauf hin, dass Laertius die ausführlichere Darstellung der Lehren weggelassen hat. Eine Spur dieser verlornen Theiles *κατὰ μέρος* ist noch erhalten; am Schlusse nämlich der Ethik Demokrits steht, zunächst ganz ungehörig, folgender Gedanke, der, in andere Worte gefasst, ausserdem schon dagewesen ist. Dies war wohl der Anfang der zweiten speziellen Ausführung, die Laertius wegliess.

ποιότητας δὲ νόμῳ εἶναι,	Vgl. den Anfang *ἀρχὰς εἶναι τῶν ὅλων ἀτόμους*
φύσει δὲ ἄτομα καὶ κενόν	*καὶ κενόν, τὰ δ᾽ ἄλλα πάντα νενομίσθαι.*

Der *πίναξ* ist verfasst mit Benutzung des Thrasyll und des Demetrius aus Magnesia, genau so, wie Diokles bei Plato es gemacht hat. Es ist nämlich möglich nachzuweisen, dass weder die *ἀσύντακτα*, noch der Abschnitt 49 von *τάττουσι δέ τινες* bis *ἢ προβλήματα* von Thrasyll herrührt, sondern aus der gewöhnlichen pinakographischen Quelle, d. h. aus Demetrius hinzugefügt ist. Diesem selben Demetrius gehören endlich bekanntermassen die *ὁμώνυμοι*. In der vita selbst nennt Diokles seine Quellen Demetrins und Antisthenes 35 als Zeugen für die Bildungsreisen Demokrits. Ueber die Vermögensumstände Demokrits werden entgegengestellt *οἱ πλείους* und Demetrius. Dann folgt wieder ein Stück des Demetrius *λέγει* 36 bis *Ἀθήνας* 37. Eingeschoben ist ein Stück aus Thrasyll. Es folgt eine Bemerkung des Diokles, die seinen Respect vor Demokrit bekundet, sodann überleitend *δῆλον δὲ κἀκ τῶν συγγραμμάτων οἷος ἦν*. Dies wird ausgeführt durch eine Stelle des Thrasyll über die Schrift des Demokrit *Πυθαγόρας*, mit Thrasylls' Bemerkungen über das Verhältniss Demokrits zum Pythagoreismus. Es folgt eine Stelle aus Antisthenes, zum Beweis der Seelengrösse Demokrits. Die letzten Schicksale Demokrits nach Antisthenes, dem dann Demetrius entgegengestellt wird.

Auch das folgende Zeugniss des Aristoxeneus stammt, nach schlagenden Analogien zu schliessen, aus Demetrius: man vergleiche VIII, 8, VIII, 82, III, 35. Dazu fügt Diokles seine Bemerkung, die wieder Hochachtung vor Demokrit ausdrückt. Dann lässt er nach Gewohnheit den Vers des Timo über Demokrit folgen; Timo hat er vielleicht selbst gelesen und zwar mit dem Commentar seines ältern Zeitgenossen Apollonides. Jetzt kommt der Abschnitt über die demokritische Chronologie, nach Apollodor, d. h. aus Demetrius entlehnt; dazu etwas aus Thrasyll. Darauf eine Anekdote aus Athenodor *ἐν ὀγδόῃ Περιπάτων*: also eine gelegentliche Reminiscenz aus dem Buche eines Zeitgenossen. Endlich der Tod Demokrits, nach Hermipp erzählt, aber direct aus Demetrius entnommen.

Diokles hat also bei der Niederschrift der demokritischen vita seine Gewährsmänner in folgender Reihe benützt:

Demetrius,	Hippobotus,
Antisthenes,	Demetrius,
Antisthenes?	Timo,
Hippobotus?	Demetrius,
Demetrius,	Thrasyllus,
Thrasyllus,	Athenodorus,
Antisthenes,	Demetrius.
Demetrius,	

Der Entwurf der vita aber scheint dieser gewesen zu sein: Vater und Vaterland, Lehrer, Reisen, Vermögen durch Reisen verbracht. Lob des Demokrit: als *φιλόπονος*, als *καταφρονῶν δόξης*, als *ποικίλως δοκιμάζων τὰς φαντασίας*. Später anerkannt, auch selbst durch die Abneigung Plato's als das bezeichnet, was er ist: der grösste der vorplatonischen Philosophen. Zwei Anekdoten. Sein Tod. — Wenn man die ganz nebensächlichen Quellen, Thrasyll, Timo und Athenodor bei Seite lässt, so boten dem Diokles alles Wesentliche diese Drei Demetrius, Antisthenes und Hippobotus. Daher werden auch Demetrius, Antisthenes und, Thrasyll wörtlich citirt. Unsre Diokleshypothese reicht also völlig hin zur Erklärung und genetischen Auflösung dieser vita; die Nebenquellen ergeben sich bequem; die dem Diokles zugefallnen Ansichten sind dem Bilde gemäss, das wir von ihm haben; dagegen würden sie schlechterdings nicht zu dem des Laertius stimmen. Im Ganzen erscheint ein Plan der vita, wenngleich durch das Excerpiren die Verbindungen und Mittelglieder oftmals verloren gegangen sind. Im Ganzen offenbart sich die blinde unvorsichtige Abschreibelust des Laertius, entsprechend der Vorstellung, die wir uns von ihm gebildet haben. Man kann das Resultat in diese Schlussfolgerungen drängen. Wer hat den Demetrius aus Magnesia so massenhaft zur vita Democriti verwendet? Gewiss nicht Laertius, der anderwärts deutlich zu erkennen giebt, dass ihm Demetrius direct nicht bekannt ist: vgl. Bahnsch p. 17. Jener aber, der ihn

wörtlich benützte und wiedergab, fügte auch Zusätze bei, die Laertius mit abgeschrieben hat. Demselben lag auch das Werk des Antisthenes vor, da er die Ansichten desselben mit denen des Demetrius häufig confrontirt. Derselbe hat endlich Thrasyll benutzt, da er dessen Ansichten wörtlich in demetrianische Stellen einschiebt und da er die *πίνακες* des Thrasyll mit denen des Demetrius combinirt. Der aber, welcher Thrasyll benutzt, ist derselbe, der den Abschnitt über die platonischen Dogmen verfasst hat und dabei eine Platoverehrerin anredet. Das heisst, es ist derselbe, von dem die Darstellungen der epikurischen und stoischen Lehren herrühren, es ist Diokles aus Magnesia.

§ 8.

Das Zeugniss Timons über Demokrit.

IX, 40: *ὅνγε καὶ Τίμων τοῦτον ἐπαινέσας τὸν τρόπον ἔχει.*
Οἷον Δημόκριτόν τε περίφρονα ποιμένα μύθων
ἀμφίνοον λέσχην ἅ μετὰ πρώτοισιν ἀνέγνων.

Δημόκριτόν] *Δημόκριτός* H. *τε]* *γε* G., om. B. *μύθων]* *μύθον* B. *λέσχην]* *λέσχον* H.

Dass wir es hier jedenfalls mit einer Verderbniss zu thun haben, beweist das in diesem Zusammenhange sinnlose *λέσχην*, sowie das unconstruirbare *ἅ*. Aber selbst mit *λεσχῆνα*, wenn man von der Verwegenheit dieses sonst unerhörten Wortes absieht, wird nichts Wesentliches erreicht. Man muss eine üble Meinung von Timon haben, wenn er von einem Philosophen, den er so hoch schätzte und mit dem er so viele Berührungen hatte, von Demokrit nichts anderes auszusagen wusste, als das, was er in obigen Versen sagen würde — falls nämlich *λεσχῆνα* gelesen wird. Dazu stimmt die entsetzliche Monotonie des Ausdrucks schlecht zu der anderweitig bekannten pointenreichen Präcision seiner Rede. Sein Lob würde »dem verständigen Schriftsteller« gelten; und dieser dürftigste aller Lobsprüche wäre von Timon in dem bombastisch inhaltsleeren *περίφρονα ποιμένα μύθων ἀμφίνοον λεσχῆνα* ausgedrückt worden? Mag man selbst das so orientalisch anklingende Gleichniss vom »Hirten der Worte« als eine Parodie des homerischen *ποιμένα λαῶν* vertheidigen: nichts hilft uns darüber hinweg, dass ein schwacher Gedanke, eine Demokrits und Timons unwürdige Redensart schwulstig und monoton, also geschmacklos dargestellt sein würde — falls eben jene Vermuthung *λεσχῆνα* unsern Beifall hätte.

Wir erwarten, dass Timon etwas viel Bestimmteres lobt als allein die Verständigkeit des »Schriftstellers« Demokrit: vielmehr das, was er mit den Skeptikern gemein hat und dessentwegen doch Pyrrho (Laert. IX, 67) und Timon ihn lasen und schätzten. Nach IX, 45

war sein Princip *τέλος δὲ εἶναι τὴν εὐθυμίαν, οὐ τὴν αὐτὴν οὖσαν τῇ ἡδονῇ — ἀλλὰ καθ' ἣν γαληνῶς καὶ εὐσταθῶς ἡ ψυχὴ διάγει, ὑπὸ μηδενὸς ταραττομένη φόβου ἢ δεισιδαιμονίας ἢ ἄλλου τινὸς πάθους.* Diese *ἀθαμβίη, ἀθαυμαστίη, ἀταραξίη*, war aber auch das ethische Princip der Skeptiker. Zu zweit setzen wir voraus, dass Diokles den Timo mit gutem Grunde gerade an dieser Stelle citirt haben wird. Plato, sagt er, erwähnt Demokrit gar nicht, wohl wissend, dass es der mächtigste und grösste aller Philosophen ist, den auch Timon auf diese Weise lobt. Man erwartet, dass in dem Lob des Timon auch ein Motiv angedeutet ist, das die Abneigung Plato's gegen Demokrit erklärt.

Drei Anforderungen machen wir also. Die Verbesserung jener Stelle, die unsern Beifall finden soll, muss erstens die Tautologie beseitigen, zweitens einen Gedanken in den Versen herstellen, der das Gepräge des skeptischen Geistes hat; sie muss endlich den Zusammenhang der Stelle mit dem angegebnen Gedankengange deutlich aufzeigen. Vielleicht genügt folgender Vorschlag:

οἷον Δημόκριτόν τε περίφρονα, πήμονα μύθων
ἀμφιλόγων λεσχῶν τε, μετὰ πρώτοισιν ἀνέγνων.

Demokrit als Gegner der *δεισιδαιμονία* war auch ein Feind der *μῦθοι* (*πήμων μύθων*) und damit zugleich dem Plato recht antipathisch. Vgl. fr. 119, p. 184 Mull. *ἔνιοι θνητῆς φύσιος διάλυσιν οὐκ εἰδότες ἄνθρωποι ξυνειδήσι δὲ τῆς ἐντῷ βίῳ κακοπραγμοσύνης τὸν τῆς βιοτῆς χρόνον ἐν ταραχῆσι καὶ φόβοισι ταλαιπωρέουσι, ψεύδεα περὶ τοῦ μετὰ τὴν τελευτὴν μυθοπλαστέοντες χρόνου.* S. Sext. Emp. adv. Math. IX, 24, Mull. p. 208. Ebenfalls ist die Abneigung Demokrits gegen zweideutige Worte und verfängliche Dialektik bezeugt. Plut. Symp. I, 1, p. 614 E *ἐριδαντέων δὲ, κατὰ Δημόκριτον, καὶ ἱμαντελικτέων λόγους ἀφετέον.* Stob. Flor. XIII, 40: *οἰκήιον ἐλευθερίης παρρησίη.* — Paläographisch ist die Vertauschung von *ποιμένα* und *πήμονα* etwas Leichtes: Aehnliches ist überdies schon mehrfach nachgewiesen v. Steph. lex. s. v. *ποιμαίνω.* Wie das *μῦθον* der Handschrift B in *μύθων*, so ist auch *λέσχον* (in *H* überliefert) in *λεσχῶν* aufzulösen.

§ 9.

Thrasylls Verzeichniss der demokritischen Schriften.

Laert. IX, 45. *Τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ καὶ Θρασύλος* (sic BH: in B steht p. 236, 38 ebenfalls *Θρασύλος*, aber 25 *Θρασύλλος*, doch mit ausradirtem ersten *λ*) *ἀναγέγραφε κατὰ τάξιν οὕτως, ὡσπερεὶ* (sic H, *ὥσπερ ἡ* B) *καὶ τὰ* (H. om.) *Πλάτωνος, κατὰ τετραλογίαν* (H. *τετραλόγον*, al. atram. corr. in *—ογίαν*). 46: *Ἔστι δὲ ἠθικὰ μὲν τάδε·* | *Πυθαγόρης Περὶ*
I

τῆς τοῦ σοφοῦ διαθέσεως (sic H, B) *Περὶ τῶν ἐν ἅδου* (fort. cum H, B *ἅδῃ) Τριτογένεια [τοῦτο δέ ἐστιν, ὅτι τρία γίνεται ἐξ αὐτῆς ἃ πάντα (τά* om. B H) *ἀνθρώπινα συνέχει] Περὶ ἀνδραγαθίας ἢ περὶ ἀρετῆς, Ἀμαλθείης* (sic H, *ἀμαλθίης* B) *κέρας, Περὶ εὐθυμίας, ὑπομνημάτων ἢ οἴκων* (sic H, B). *Ἡ γὰρ Εὐεστὼ οὐχ εὑρίσκεται· καὶ γὰρ* (sic H, B) *ταῦτα μὲν τὰ ἠθικά.*

Φυσικὰ δὲ τάδε· Μέγας διάκοσμος (B, sed H *διὰ κόσμου) ὃν οἱ περὶ Θεόφραστον Λευκίππου* (B *λευκιππίου) φασὶν εἶναι. Μικρὸς διάκοσμος κοσμογραφία (κοσμο* H in ras.), *περὶ τῶν πλανήτων, περὶ φύσεως* (B *φυσε*, *ως* von erster Hand) *πρῶτον Περὶ ἀνθρώπου φύσεως ἢ περὶ σαρκὸς ἢ* (sic B, *β* in H) *περὶ νοῦ, περὶ αἰσθήσιων* (sic B, H *αἰσθησιον*, *εων* al. atram.) *Ταῦτά τινες ὁμοῦ γράφοντες περὶ ψυχῆς ἐπιγράφουσι. Περὶ χυμῶν. Περὶ χροῶν.* 47: *Περὶ τῶν διαφερόντων ῥυσμῶν* (B *ῥουσμῶν*, H *ῥιγμῶν* in marg *ῥυσμῶν) Περὶ ἀμειψιρρυσμιῶν* (B *αμιψειρισμῶν*, H *ἀμειψιρυσμιῶν) Κρατυντήρια* (H *κρατων πήρια*, *υντη* suprascr. al. atram. B *κρατηντήρια) ὅπερ ἐστὶν ἐπικριτικὰ* (sic H, B.) *τῶν προειρημένων. Περὶ εἰδώλου ἢ περὶ προνοίας, περὶ λοιμῶν, κανὼν* (sic H, B) *ά β΄ γ΄ Ἀπορημάτων* (sic H, B). *Ταῦτα καὶ περὶ φύσεως. Τὰ δὲ ἀσύντακτά ἐστι τάδεν Αἰτίαι ὀυρανίαι. Αἰτίαι ἀέριοι* (H *ἀέρισι) Αἰτίαι ἐπίπεδοι. Αἰτίαι περὶ πυρὸς καὶ τῶν ἐν πυρί. Αἰτίαι περὶ φωνῶν. Αἰτίαι περὶ σπερμάτων καὶ φυτῶν καὶ καρπῶν. Αἰτίαι περὶ ζώων. α̅ β̅ γ̅ Αἰτίαι σύμμικτοι. Περὶ τῆς λίθου. Ταῦτα καὶ τὰ ἀσύντακτα.*

Μαθηματικὰ δὲ τάδεν Περὶ διαφορῆς (sic B, H *διαφορῶν) γνώμης ἢ περὶ ψαύσιος κύκλου καὶ σφαίρης* (sic H, B, *σφέρ) Περὶ γεωμετρίης* (sic H) *γεωμετρικῶν* (H, B) *ἀριθμοί. Περὶ ἀλόγων γραμμῶν καὶ ναστῶν α̅ β̅ Ἐκπετάσματα* (H *ἐκπέτασμα)* 48. *Μέγας ἐνιαυτὸς ἢ ἀστρονομίη. Παράπηγμα* (sic B. In H al. atr. corr. in *παραπήγματα). Ἅμιλλα. Κλεψύδρα* (H *κλεψίδρα*, B *κλεψίδραι). Οὐρανογραφίη. Γεωγραφίη. Ἀκτινογραφίη Πολυγραφίη* (Hoc ordine verba in H, B secuntur) *Τοσαῦτα καὶ τὰ μαθηματικά.*

Μουσικὰ δὲ τάδεν Περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονίης. Περὶ ποιήσιος (sic B, H). *Περὶ καλλοσύνης ἐπέων. Περὶ ἀφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων* (B *πραγμάτων). Περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης* (sic B, *—ας* in H) *καὶ γλωσσέων. Περὶ ἀοιδῆς. Περὶ ῥήματων ὀνομαστικῶν* (sic B, in H *ὀνομαστικόν) Τοσαῦτα καὶ τὰ μουσικά.*

Τεχνικὰ δὲ τάδε. Πρόγνωσις. Περὶ διαίτης ἢ Διαιτητικὸν ἢ ἰατρικὴ (ἰητρικὴ B, *ἐντρική* H) *γνώμη. Αἰτίαι περὶ ἀκαιριῶν* (B *ἀκεριῶν) καὶ ἐπικαιριῶν* (B *ἐπικεριῶν) Περὶ γεωργίης ἢ γεωμετρικῶν* (H, sed B *γεωμετρικόν) Περὶ ζωγραφίης Τακτικὸν καὶ Ὁπλομαχικόν. Τοσαῦτα καὶ τάδε.*

Τάττουσι δέ τινες κατ' ἰδίαν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων καὶ ταῦτα. 49. *Τὸ (τὸ* om. B) *περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων. Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ. Ὠκενοῦ περίπλους* (sic et B et H: om. *ἱερῶν γραμμάτων) Περὶ ἱστορίης. Χαλδαϊκὸς λόγος. Φρύγιος λόγος* (om. H). *Περὶ*

πυρετοῦ καὶ τῶν ἀπὸ νόσου βησσόντων. Νομικὰ αἴτια (in H al. atram. corr. in *αἰτίαι) Χερνικὰ (χέρνιβα* H) *ἢ* (om. B) *προβλήματα. τὰ δ'ἄλλα ὅσα τινὲς ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν, τὰ μὲν ἐκ τῶν αὐτοῦ διεσκεύασται, τὰ δ' ὁμολογουμένως ἐστὶν ἀλλότρια. Ταῦτα καὶ περὶ τῶν βιβλία αὐτοῦ ἢ* (sic H, B) *τοσαῦτα.*

Die Collation ist nach den dankenswerthen Mittheilungen C. Wachsmuths und E. Rohde's gemacht.

Wie kam der Platoniker und Zahlenmystiker Thrasyll dazu, die Schriften Demokrits zu ordnen und zu ediren, und was erklärt seine in zwei erhaltenen Sätzen bezeugte Verehrung jenes materialistischen Philosophen? IX, 37: *εἴπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνός εἰσι, φησὶ Θρασύλος, οὗτος ἂν εἴη ὁ παραγενόμενος ἀνώνυμος, τῶν περὶ Οἰνοπίδην καὶ Ἀναξαγόραν ἕτερος (ἑταῖρος?) ἐν τῇ πρὸς Σωκράτην ὁμιλίᾳ διαλεγόμενος περὶ φιλοσοφίας ᾧ, φησίν, ὡς πεντάθλῳ ἔοικεν ὁ φιλόσοφος· καὶ ἦν ὡς ἀληθῶς ἐν φιλοσοφίᾳ πένταθλος· ἤσκητο γὰρ τὰ φυσικὰ καὶ τὰ ἠθικά, ἀλλὰ καὶ τὰ μαθηματικὰ καὶ τοὺς ἐγκυκλίους λόγους καὶ περὶ τεχνῶν πᾶσαν εἶχεν ἐμπειρίαν.* Sehen wir von dem völligen Missverständniss ab, das in der Interpretation dieser pseudoplatonischen Stelle liegt, so bleibt die Bemerkung Thrasyll's zurück, dass Demokrit in der That einem Fünfkämpfer vergleichbar sei. Diesen Einfall hat er nachher seiner Eintheilung der demokritischen Litteratur zu Grunde gelegt, d. h. er hat in jener von ihm für platonisch gehaltenen Aeusserung ein urkundliches Zeugniss für die Fünfgliederung der demokritischen Schriftstellerei zu finden geglaubt. Natürlich unternahm er, wie bei Plato, seine pinakographische Arbeit in dem Wahne, damit die originale Eintheilung wieder herzustellen. Wie gewaltsam aber die einzelnen Schriften in diesen Schematismus hineingezwängt sind, das erkennt jeder, der zum Beispiel unter der Categorie *τεχνικά* medicinische, tactische, landwirthschaftliche Schriften zusammenfindet. Offenbar hat es Thrasyll viel Mühe gemacht, für die fünfte und letzte Categorie, d. h. für alle Bücher, die nur unter den vier ersten Rubriken untergebracht waren, einen gemeinsamen Namen zu entdecken. Bei dem Lobe der Fünfkämpfertugend hat Thrasyll übrigens wohl auch an sich gedacht. In der That findet sich eine überraschende Aehnlichkeit zwischen Demokrit und seinem Herausgeber, wenn man nur die universalistische Richtung ihrer Gelehrsamkeit in's Auge fasst.

Die wichtigste Aeusserung Thrasyll's über Demokrit ist die zweite. IX, 38: *δοκεῖ δέ, φησὶν ὁ Θρασύλος, ζηλωτὴς γεγονέναι (καὶ* om. B, H) *τῶν Πυθαγορικῶν· ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ (τοῦ* om. B, H) *Πυθαγόρου μέμνηται θαυμάζων αὐτὸν ἐν τῷ ὁμωνύμῳ συγγράμματι· πάντα δὲ δοκεῖν* (sic B, H) *παρὰ* (sic B, H *περὶ) τούτου λαβεῖν καὶ αὐτοῦ δ'ἂν ἀκηκοέναι, εἰ μὴ τὰ τῶν χρόνων ἐμάχετο.* In welchem Sinne konnte Thrasyll von Demokrit sagen, er habe alles von Pythagoras bekommen? — Allerdings ist es leicht, der Pythagorischen Zahlenlehre eine Wendung zu geben, so dass sie mit vollen Segeln in den Hafen der Atomistik einläuft, und man könnte sagen, dass unsre neue Physik und Chemie (seit Boyle) eben diese Wendung

gemacht habe. Dann muss man die Form des ältern Pythagoreismus aufgeben, nach der die Zahlen die substantiellen Bestandtheile der Körper bedeuten und zugleich als ihre Urbilder eine den platonischen Ideen zukommende Stelle spielen. Hält man sich an die Zahlen als an die Urbilder der Dinge, so ist es der Atomistik leicht gemacht, mit dem Pythagoreismus einen Compromiss zu schliessen. Sie betrachtet z B. die Zahlenverhältnisse in den chemischen Mischungen und lässt sich den mythischen Ausdruck gefallen, wonach jene Verhältnisse als vor und über den Dingen gedacht werden. Es ist nicht zu leugnen, dass zu einer solchen Betrachtungsweise sich Ansätze im Alterthum finden: so erklärte Ecphantus die pythagoreische Monade für etwas Körperliches. Stob. Eclog. I, 308. Niemals aber ist eine derartige Vermischung der Principien von einer grösseren Zahl von Pythagoreern gutgeheissen worden; und je mehr der Pythagoreismus mit theosophischen Elementen versetzt wurde, um so mehr entfernte er sich von der Möglichkeit jener Vermischung. Das also kann Thrasyll nicht meinen, dass Demokrit die atomistische Welt aus den Händen des Pythagoras empfangen habe; und dass andrerseits Demokrit nichts mit der Zahlenlehre des Pythagoras zu thun hat, zeigen uns seine Schriften in ihren Ueberresten deutlich genug; insbesondere mag man einmal erwägen, dass unter den wesentlichen *διαφοραί*, aus deren vereinigter Wirkung die Atomenwelt besteht, *ῥυσμός, τροπή, διαθιγή*, dem Zahlbegriff keine Stelle zugedacht ist.

Das „*πάντα*" bei Thrasyll darf uns also nicht verleiten, sogleich an die Principien der Atomenlehre zu denken. Vorhin haben wir erkannt, dass Thrasyll die Universalität des Wissens in Demokrit hochschätzte, und diese Sphäre wird mit *πάντα* bezeichnet sein. Was schon Heraklit mit so bittern Worten an Pythagoras gerügt hatte, seine *πολυμαθία*, davon hatte eine spätere Zeit sich in ihrer Weise ein phantastisches Bild gemacht, dessen wesentliche Züge Lucian vit. auct. 2 wiedergiebt: *τί δὲ μάλιστα οἶδεν;* (scil. *Πυθαγόρας*) *ἀριθμητικήν, ἀστρονομίαν, τερατείαν, γεωμετρίαν, μουσικήν, γοητείαν.* Dies Verzeichniss pythagorischer Künste und Wissenschaften ist scheinbar unvollständig; wir vermissen nämlich die bei den Pythagoreern in so hohem Ansehen stehende Heilkunde. Von Celsus z. B. wird Pythagoras unter die grossen Aerzte des Alterthums gerechnet; viele namhafte Aerzte sind aus seiner Schule hervorgegangen, viele medicinische Schriften unter seinem Namen verbreitet worden. Andrerseits stört in jenem Verzeichnisse Lucian's die lästige Wiederholung eines Begriffs in zwei Worten: *τερατεία* und *γοητεία.* Beiden Uebelständen möchte ich dadurch abhelfen, dass ich für *τερατεία θεραπεία* schreibe.

Thrasyll erkannte in der Universalität der demokritischen Wissenschaft eine Fortsetzung und Fortpflanzung der pythagorischen. Aber noch ein festeres Band knüpfte Pythagoras und Demokrit zusammen. Demokrit spricht selbst seine Bewunderung vor Pythagoras aus und hat eine ethische Schrift mit dem ehrenvollen Titel bezeichnet *Πυθαγόρης ἢ περὶ τῆς τοῦ σοφοῦ διαθέσεως.* Er verehrte in Pythagoras das Urbild eines Weisen, er fand in ihm jenen idealen

Gelehrten, der für seine eigne genügsame Ethik, für seine wissenschaftliche Begeisterung, für sein die Welt durchschweifendes und durchforschendes Leben als eine wirkliche historische Persönlichkeit eintreten konnte.

Die gemeinsame Verehrung und Liebe zu dem ethischen Meister Pythagoras einte Demokrit und Thrasyll, so dass Letzterer die Differenzen der Principien unterschätzte und nur den Zusammenklang auf practisch-ethischem Gebiete heraushörte. — Mit seinem »Pythagoreer« Demokrit nahm nun Thrasyll dasselbe Experiment vor, das ihm bei Plato, wie er glaubte, geglückt war: er zerlegte seine Litteratur in Tetralogieen. Wären uns nicht die innerlichen Motive dazu bei Plato bereits bekannt geworden, so würde uns eine derartige Zergliederung bei Demokrit rein unbegreiflich anmuthen. Denn hier erinnert uns ja nichts an das Drama; woher also die Tetralogieen?

Die dreizehn Tetralogieen bei Demokrit umfassen 52 Schriften; rechnet man aber alle Bücher einzeln, so sind es nach der Ueberlieferung 56 (nämlich *περὶ σαρκός* in zwei Büchern, *κανών* in drei Büchern, *περὶ ἀλόγων γραμμῶν καὶ ναστῶν* in zwei Büchern). Damit vergleiche man eine wörtliche Aeusserung des Thrasyll III, 57: *εἰσὶ τοίνυν, φησίν, οἱ πάντες αὐτοῦ γνήσιοι διάλογοι ἓξ καὶ πεντήκοντα τῆς μὲν Πολιτείας εἰς δέκα διαιρουμένης τῶν δὲ νόμων εἰς δυοκαίδεκα· τετραλογίαι δὲ ἐννέα, ἑνὸς βιβλίου χώραν ἐπεχούσης τῆς Πολιτείας καὶ ἑνὸς τῶν Νόμων.* Für den Pythagoriker Thrasyll war diese Zahlenmystik von der höchsten Bedeutung: die heilige *τετρακτύς* als Theilungsprincip für die Schriften des Plato und Demokrit, 9 Tetralogieen hier, 13 dort, bei beiden — was noch nicht erkannt worden ist — 56 Bücher. Ja man sucht hier den Grund, wie Thrasyll darauf kam, den Demokrit zu tetralogisiren. Bei seiner Schriftstellerei löste sich alles, wenn man das tetralogische Schema anlegte, in lauter heilige pythagoreische Zahlen auf; nun ist die Verehrung des Demokrit für Pythagoras von ihm selbst bezeugt. Also ist jenes Zahlenspiel kein Zufall; es ist als ein vom Autor selbst überall beachtetes Grundprincip erkannt worden. So schloss Thrasyll.

In dem *πίναξ* der demokritischen Schriften, wie ihn Laertius überliefert, ist noch ein grosser Anstoss zu heben; aber die eben dargelegte Erkenntniss giebt uns dazu die Kraft. Zwischen die Rubrik der *φυσικά* und der *μαθηματικά* tritt noch ein Fach, das, ganz fremdartig und störend, weder mit den andern Fächern in irgend einer Congruenz steht, noch überhaupt in das Tetralogieenverzeichniss hineinpasst. Nachdem die *φυσικά* aufgezählt sind, heisst es *τὰ δὲ ἀσύντακτά ἐστι τάδε*, und jetzt folgen neun Titel. Dieser Name *ἀσύντακτα* weist auf sein Gegentheil hin: *συντάγματα;* wenn in einem *πίναξ* ein Theil aus den *ἀσύντακτα* d. h. den nicht zur Herausgabe bestimmten Entwürfen und Materialiensammlungen besteht, so wird dem voran eine andere und wichtigere Gruppe von Schriften stehen, die *συντάγματα*. Eine solche Unterscheidung ist aber im Thrasyllischen Verzeichniss vermieden: unter den *ἀσύντακτα* und *συντάγματα* ist keine strenge Grenzlinie gezogen. Vielmehr fanden wir ein

völlig anderes Eintheilungsprincip zu Grunde gelegt, das des Inhaltes, nicht das der Form. Nur ein aberwitziger Pinakograph hätte folgende sechs Hauptrubriken aufstellen können: *ἠθικά, φυσικά, ἀσύντακτα, μαθηματικά, μουσικά, τεχνικά.* Und wollten wir dem Thrasyll zumuthen, dass er die dem *πένταθλος* Demokrit zugetraute Fünftheilung der Schriften muthwillig zerstört hätte? Dass er die Zahl 56 und alle Zahlenmystik ausser Acht gelassen habe? Endlich dass von ihm eine Rubrik angenommen sei, die nicht in Tetralogieen aufzulösen ist, entgegen seinem Hauptprincipe? Denn es sind deutlich 9 Schriften der Gattung *ἀσύντακτα* zu erkennen; und fälschlicherweise hat Mullach durch Zusammenziehung der beiden letzten Titel eine durch 4 dividirbare Schriftenzahl hergestellt. Es darf nicht verbunden werden *αἰτίαι σύμμικτοι περὶ τῆς λίθου*, denn der Titelzusatz *σύμμικτοι* deutet darauf hin, dass nach den sieben Bänden mit *αἰτίαι* über einen bestimmten Gegenstand noch ein Miscellenband folgte: die Materialiensammlung über den Magnetstein steht für sich. Wie hätte überdies Thrasyll einem Demokrit den Unverstand zutrauen dürfen, dass er selbst seine Collectaneen und Entwürfe zu Tetralogieen zusammengestellt habe! — Kurz, die *ἀσύντακτα* gehören schlechterdings nicht in das Verzeichniss Thrasylls. Aber es ist auch zu erklären, wie es anscheinend hineingerathen ist. Diokles nämlich machte es hier nicht anders als er es bei Plato gemacht hat: er benutzte nicht nur Thrasyll, sondern auch seinen gewöhnlichen Gewährsmann für pinakographische Dinge, den Demetrius aus Magnesia. Er verglich die bei diesem überlieferten *πίνακες* mit den thrasyllianischen und ergänzte letztere aus den ersteren oder notirte wenigstens die Differenzen. So fügte er wahrscheinlich nach der Aufzählung der *φυσικά* die Bemerkung bei, dass andre Pinakographen ausser den *φυσικά*, die Thrasyll anerkennt, noch eine Anzahl *ἀσύντακτα φυσικά* referiren. Diese Notiz, von Laertius bis zur Unkenntlichkeit abgekürzt und verstümmelt, ist bis auf diese wenigen Worte zusammengeschmolzen: *τὰ δὲ ἀσύντακτά ἐστι τάδε.* Aus Demetrius hat auch Diokles die Schlussbemerkung entnommen: *τάττουσι δέ τινες κατ' ἰδίαν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων καὶ ταῦτα κτλ.;* doch sind jedenfalls von Laertius manche vorhergehende Sätze weggelassen worden. Die Worte *ἐκ τῶν ὑπομνημάτων* sind mir nur unter der Annahme verständlich, dass von Diokles aus Demetrius auch ein *πίναξ* verzeichnet war, in dem, wie so häufig, die *ὑπομνήματα* ohne jede weitere Specialisirung unter diesem Gesammttitel genannt waren. Ueber den Begriff der *ὑπομνήματα* siehe Heitz »die verlorenen Schriften des Aristoteles« p. 22 ss.

§ 10.

Hermippus oder Menippus.

VI, 29: *Φησὶ δ' Ἕρμιππος ἐν τῇ Διογένους πράσει, ὡς ἁλοὺς καὶ πωλούμενος ἠρωτήθη τί οἶδε ποιεῖν; ἀπεκρίνατο „ἀνδρῶν ἄρχειν“.* Der ganze Character des Hermipp als

eines ausgeprägten Callimacheers macht die Existenz einer Schrift *Διογένους πρᾶσις* unwahrscheinlich; so lange man an diesem Titel festhält, ist es wirklich gerathener, im Gegensatz zu den besten Handschriften für *Ἕρμιππος Μένιππος* zu setzen: wie z. B. auch A. Riese jene Stelle unter die Fragmente des Menipp (Varr. p. 245) aufgenommen hat. Dass aber nicht in dem Namen, sondern in dem Titel die Verderbniss steckt, wird sehr wahrscheinlich dadurch, dass ganz kurz darauf citirt wird VI, 30: *Εὔβουλος δέ φησιν ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Διογένους Πρᾶσις;* in seiner unmittelbaren Folge verdächtigt der zweite Titel den ersten, da er vollständiger und förmlicher ist, leicht aber der erste Titel durch einen zufälligen Blick auf das nächste Citat alterirt werden konnte. Nun vergleiche man, wie dieselbe Geschichte auch anderwärts erzählt wird, z. B. VI, 74 (aus anderer Quelle) *πλέων γὰρ εἰς Αἴγιναν καὶ πειραταῖς ἁλοὺς ὧν ἦρξε Σκίρπαλος εἰς Κρήτην ἀπαχθεὶς ἐπεπράσκετο· καὶ τοῦ κήρυκος ἐρωτῶντος τί οἶδε ποιεῖν, ἔφη ἀνθρώπων ἄρχειν.* Oder Suidas v.: *Διογένης — γηραιὸς δ' ὢν ὑπὸ πειρατοῦ Σκιρπάλου ἐλήφθη καὶ πραθεὶς ἐν Κορίνθῳ κτλ. — πλέων δ' ὑπὸ καταποντιστῶν ληφθεὶς ἐπράθη.* Ueberall also wird der Nebenumstand erwähnt, von wem Diogenes gefangen genommen wurde, nämlich von Seeräubern: und das sollte an unserer Stelle ausgelassen sein? Ich denke vielmehr, dass in dem verdorbenen *πράσει* jenes *πειραταῖς* zu erkennen ist, das der Zusammenhang fordert. Die ganze Stelle lautet wahrscheinlich so: *φησὶ δ' Ἕρμιππος ἐν τῷ περὶ Διογένους πειραταῖς ὡς ἁλοὺς κτλ.*

§ 11.

Der Cyniker Menippus.

Laert. VI, 99: *Μένιππος καὶ οὗτος κυνικός, τὸ ἀνέκαθεν ἦν Φοῖνιξ, δοῦλος ὥς φησιν Ἀχαϊκὸς ἐν Ἠθικοῖς. Διοκλῆς δὲ καὶ τὸν δεσπότην αὐτοῦ Ποντικὸν εἶναι καὶ Βάτωνα καλεῖσθαι· ἀτηρότερον δὲ αἰτῶν* (fort. *αὐστηρότερον διαιτῶν*) *ὑπὸ φιλαργυρίας ἴσχυσε Θηβαῖος γενέσθαι. Φέρει μὲν οὖν σπουδαῖον οὐδέν· τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ πολλοῦ καταγέλωτος γέμει καί τι ἴσον τοῖς Μελεάγρου τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου. φησὶ δ' Ἕρμιππος ἡμεροδανειστὴν αὐτὸν γεγονέναι καὶ καλεῖσθαι· καὶ γὰρ ναυτικῷ τόκῳ δανείζειν καὶ ἐξενεχυριάζειν, ὥστε πάμπλειστα χρήματα ἀθροίζειν.* 100: *τέλος δὲ ἐπιβουλευθέντα πάντων στερηθῆναι καὶ ὑπ' ἀθυμίας βρόχῳ τὸν βίον μεταλλάξαι. καὶ ἡμεῖς ἐπαίξαμεν εἰς αὐτόν.*

Φοίνικα τὸ γένος ἀλλὰ Κρητικὸν κύνα
ἡμεροδανειστὴν —τοῦτο γὰρ ἐπεκλήζετο (ἐπεκλίζετο H)
οἶσθα Μένιππον ἴσως.
Θήβησιν οὗτος ὡς διωρύγη (B *διορυχή*) *ποτέ*

καὶ πάντ' ἀπέβαλεν (πάντα ἔβαλεν B, *πάντας ἔβαλεν* H)
ἰδὲ νόει φύσιν κυνός
αὐτον (αὐτὸν B, H) *ἀνεκρέμασεν* (sic B, H).

Ενιοι δὲ τὰ βιβλία αὐτοῦ οὐκ αὐτοῦ εἶναι ἀλλὰ Διονυσίου καὶ Ζωπύρου τῶν Κολοφωνίων, οἳ τοῦ παίζειν ἕνεκα συγγράφοντες ἐδίδοσαν αὐτῷ ὡς εὖ δυναμένῳ διαθέσθαι. Γεγόνασι δὲ Μένιπποι ἕξ· πρῶτος ὁ γράψας τὰ περὶ Λυδῶν καὶ Ξάνθον ἐπιτεμόμενος, δεύτερος αὐτὸς οὗτος, τρίτος Στρατονικεὺς σοφιστὴς Κὰρ τὸ ἀνέκαθεν· τέταρτος ἀνδριαντοποιός, πέμπτος καὶ ἕκτος ζωγράφοι· μέμνηται δ' ἀμφοτέρων Ἀπολλόδωρος. Τά δ' οὖν τοῦ κυνικοῦ βιβλία ἐστὶ δεκατρία (B *δέκα· τρία) Νεκυία* (B *νεκυιά) Διαθῆκαι Ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι* (H *κεκομψομέναι) ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου πρὸς τοὺς φυσικοὺς καὶ μαθηματικοὺς καὶ γραμματικοὺς (μαθηματικοὺς* B, G, H) *καὶ γονὰς Ἐπικούρου καὶ τὰς θρησκευομένας ὑπ' αὐτῶν εἰκάδας καὶ ἄλλα* (sic H, B om. *εἰκάδας — τἄλλα;* al. atram. addit). Bahnsch, der p. 34 ss. diesen Abschnitt behandelt, kommt zu dem Resultat, dass für den Paragraph 99 Laertius allein drei verschiedenartige Quellen benutzt habe. Dem gegenüber steht meine Ansicht, dass Laertius die ganze vita aus Diokles einfach abgeschrieben hat, nur dass er sie mit seinem Epigramm interpolirte. Sehen wir, wie Bahnsch dazu kommt, drei Quellen auszuscheiden. Indem er den Worten *Μελεάγρου τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου* vollen Glauben beimisst und Menipp als den älteren Zeitgenossen des Meleager (um 100 a. Chr. n.) ansieht, ist er natürlich genöthigt zu erklären, wie unter diesen Zeitverhältnissen Hermipp über den Tod Menipps berichten könne, v. VI, 100. Jener Hermippische Menipp muss demnach ein anderer sein, der nur von Laertius mit dem cynischen Schriftsteller verwechselt und in eine Person gemischt ist. Jener ältere Menipp ist der bereits VI, 95 unter den Schülern des Metrokles genannte Cyniker, aus Sinope stammend, wie es an jener Stelle angegeben ist. Dieser dagegen aus Gadara. Wenn es von Diokles heisst: *Διοκλῆς δὲ καὶ τὸν δεσπότην αὐτοῦ Ποντικὸν εἶναι,* so bezieht sich dies allein auf den älteren Menipp aus Sinope. Eine ähnliche Verwechslung wie Laertius, begeht nach Bahnsch auch Gellius, der II, 8 den Schriftsteller Menipp als Sclaven bezeichnet: eine Bezeichnung, die ja nur dem älteren M. zukomme. Somit, falls nur die Quellenschriftsteller des Laertius verständigere Leute waren, als er selbst, giebt es einen dreifachen Ursprung für Paragraph 99. Denn der Satz *φέρει μὲν οὖν* bis *γενομένου* handelt vom jüngeren Menipp, die beiden denselben umgebenden Partieen vom älteren. Diese wagt B. nicht auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen, »quoniam Laertium non eo instituto scripsisse intelleximus, ut quem semel fontem sibi excerpendum arripuisset, eum priusquam satis exhausisset, mitteret ex manibus.«

Nach dieser Vorstellung ist also ein Menippus aus Sinope Schüler des Cynikers Metrokles im dritten Jahrhundert, der eine Zeitlang Sclave war und sich schliesslich selbst entleibte, mit einem anderen Menipp in eins verschmolzen, der, am Ende des zweiten Jahrhunderts le-

bend, durch seine humoristische Schriftstellerei berühmt und z. B. für Meleager und Varro vorbildlich wurde. Letzterer stammte, wie auch Meleager, aus Gadara in Coelesyrien und wurde daher auch nach der späteren Terminologie, wie auch Meleager, als *Φοῖνιξ* bezeichnet. — Diese Hypothese, die schon lange vor Bahnsch z. B. von Roeper Philol. XVIII p. 420, vorgetragen worden ist, muss nur in ihre Consequenzen verfolgt werden, um uns recht bedenklich zu erscheinen. Dass nach ihr dem Laertius eine Verwechslung zugetraut wird, erregt keinen Anstoss; wenn er aber sich verirrt hat, so muss nun auch Gellius II, 8 dasselbe Versehen begangen haben, da er den litterarisch berühmten Menipp fälschlicher Weise als Sclaven bezeichnet; ebenfalls Achaikus, der den alten Sinopenser auch zum *Φοῖνιξ τὸ ἀνέκαθεν* (vgl. Bahnsch p. 35) macht, ebenfalls Varro — die Sache wird immer gefährlicher — der in der *ταφὴ Μενίππου* seinem Menipp den Selbstmord zumisst in den Worten:

Menippus ille nobilis quendam canis
Hic liquit homines omnes in terræ pila.

Ebenfalls Probus, der ad. Virg. ecl. VI, 31, p. 14, 19 weiter sagt: Varro qui sit Menippeus non a magistro, cuius ætas longe præcesserat, nominatus, und also die Zeitbestimmung des älteren Menipp dem jüngeren zuerkannt hat; ebenfalls endlich Demetrius aus Magnesia, der, ob er gleich ernstlich auf die Scheidung der Homonymi ausgeht, doch nur einen Cyniker Menippus namhaft macht, den berühmten Schriftsteller. Kurz, es scheint, dass alle Welt in demselben Irrthum befangen ist wie Laertius, d. h. dass wir erstens keineswegs genöthigt sind, falls ein Irrthum begangen wurde, ihn dem Laertius aufzubürden. Die Vorstellung von den drei Quellen, die nach Bahnsch Laertius zu dem einzigen Paragraph 99 gebraucht hat, verliert alle Wahrscheinlichkeit. Warum könnte nicht Diokles schon das Versehen begangen haben? Und dieser vielleicht durch seinen Gewährsmann Demetrius aus Magnesia verführt?

Zweitens aber kommen wir zu dem Bewusstsein, wie schmal und dürftig die Basis jener ganzen Hypothese ist. Menippus, der Zeitgenosse des Meleager — Menippus' Tod durch Hermipp erzählt, das sind die Widersprüche, deren Beseitigung durch Bahnsch und Röper erstrebt wird. Indem sie dies zu thun glauben, sind sie genöthigt, bei sechs Schriftstellern den gleichen Widerspruch einzugestehn. Aber sind denn jene beiden Sätze wirklich so unbestreitbar einander feindlich? Die Zeit des Meleager ist durch ein Scholion zur corona desselben fixirt; aber wer verbürgt uns, dass Hermipp wirklich Ende des dritten und Anfang des zweiten Jahrhunderts gelebt habe? Ist diese Datirung nicht vielmehr so gewonnen, dass er als etwas jünger angesetzt worden ist als die Zeit der Männer, deren Tod er berichtet; dabei aber hat man jene Menippusstelle ausser Acht gelassen. Lebte er vielleicht als Zeitgenosse des Meleager? Und würde nicht damit jeder Widerspruch in der vita des Laertius und zugleich jede Berechtigung zur Confusionshypothese wegfallen? Ein Anstoss bleibt übrig und

ein schwer zu hebender: wie nämlich kam Hermipp zu dem Namen *Καλλιμάχειος*, wenn er nicht des Callimachus Schüler war?

Als unantastbar haben wir bis jetzt festgehalten, dass Menipp ungefähr mit Meleager gleichzeitig lebt: eine Ansicht, die doch nur auf den wenigen Worten beruht: *τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου*, und für die es sonst durchaus kein weiteres Zeugniss giebt. Unter Voraussetzung der Richtigkeit jener Worte haben wir bis jetzt die Zeitfrage besprochen. Obwohl jenes Zeugniss unzweideutig ist, so ist es doch nicht umfangreich und ausdrücklich genug, um irgend welchen Einwurf abwehren zu können. Schliesslich beruht alles auf der Sicherheit der Ueberlieferung des Wörtchens *κατ'*: und eine chronologische Bestimmung, die auf einer derartigen, vielfachen Verderbnissen ausgesetzten Präposition beruht, erfreut sich keiner soliden Grundlage. Wenn z. B. hier geschehen wäre, was so oft geschehen ist, wenn *μετ'* und *κατ'* verschrieben und vertauscht wären, so hätten wir bereits eine entgegengesetzte Datirung. Aber jenes Wörtchen ist das einzige Fundament für die Confusionstheorie.

In der Anordnung des Laertianischen Werkes wird das strenge und unumstössliche Princip festgehalten, dass in jeder einzelnen philosophischen Schule die Anhänger derselben in chronologischer Abfolge aufgeführt werden. Dies angewendet auf Menippus, ergiebt die Gewissheit, dass er vor dem Cyniker Menedemus lebte. Von diesem wissen wir zwar Weniges, aber für unseren Zweck genug. Er ist ein Schüler des Lampsaceners Kolotes, den wir als Schüler und zwar directen Schüler des Epikur kennen. Er gehört also zu denen, welche die heiteren Gärten Epikurs verliessen und eine Schwenkung zum Cynismus machten. Dieselbe Zeitbestimmung des Menedemus wird uns durch eine andre Notiz geboten. Wir wissen aus Athenäus, dass ein Schüler des Menedemus, Ktesibios, vom Sillenschreiber Timon gegeisselt wurde. Damit gewinnen wir den Ansatz, dass der Laertianische Menipp vor Timon lebte.

Hiermit ist ein anderes Zeugniss des Laertius im vollen Einklange. Es werden VI, 95 die Schüler der Cyniker Metrokles, des Zeitgenossen Theophrasts, so aufgeführt: *μαθηταὶ δ' αὐτοῦ* (i. c. Metroclis) *Θεόμβροτος καὶ Κλεομένης, Θεομβρότου Δημήτριος ὁ Ἀλεξανδρεύς, Κλεομένους Τίμαρχος Ἀλεξανδρεὺς καὶ Ἐχεκλῆς Ἐφέσιος· οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ Ἐχεκλῆς Θεομβρότου διήκουσεν, οὗ Μενέδημος περὶ οὗ λέξομεν· ἐγένετο καὶ Μένιππος Σινωπεὺς ἐν αὐτοῖς ἐπιφανής*. Der Menippus also, dessen Leben Laertius, d. h. Diocles schreiben wollte, lebte nach Metrokles, aber vor Timon. Auf denselben Zeitraum deuten die Schriftentitel hin: wenn er gegen die *εἰκάδες* der Epikureer schrieb, so hat er demzufolge wenigstens jene Schrift nach Epikurs Tod verfasst, also nach 270. Seine Schrift *Ἀρκεσίλαος* galt dem berühmten akademischen Schulhaupte, der jedenfalls erst nach 270 zur Geltung kam und 241 starb; an ihm, den man einen zweiten Aristipp nannte, hatte der Cyniker viel auszusetzen. Auch durch seine übertriebene Eristik verdiente er den Spott seiner Gegner. Einige hielten die Schriften des Menipp für untergeschoben und betrachteten als die wahren Verfasser die

Colophonier Dionysius und Zopyrus; über diese konnte, bevor die Zeit Menipps ermittelt war, nicht einmal vermuthungsweise etwas geäussert werden. Jetzt wird uns wenigstens der Eine bekannt: Zopyrus ist gewiss der berühmte Rhetor, der Zeitgenosse und Freund des Timon. Laert. IX, 113.

Wir haben also drei unverrückbare Anhaltspunkte, aus denen sich ergiebt, dass Laertius, d. h. Diokles recht wohl wusste, wann der Menipp lebte, dessen Biographie er schreiben wollte. Weil er es wusste, verfasste er erst das Leben Menipps, dann erst das des Menedemus. Wenn er nun in dieser Biographie jenes Wörtchen *κατ'* geschrieben hätte, so würde man ihm ungereimter Maassen zumuthen, zugleich etwas zu wissen und nicht zu wissen. Er kann es also nicht geschrieben haben. Wie wird nun dem folgenden Satze aufzuhelfen sein? *τὰ δὲ βιβλιά αὐτοῦ πολλοῦ καταγέλωτος γέμει, καὶ τι ἴσον τοῖς Μελεάγρου τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου.* Vielleicht indem wir schreiben *τοῦ καὶ αὐτοῦ γενομένου κυνικοῦ.* Wir haben auf diesem Wege nicht nur den Laertius, sondern auch M. Terentius Varro, Demetrius aus Magnesia, Gellius, Achaicus und Probus von dem Vorwurfe befreit, eine starke Verwechslung begangen zu haben. Sie sind alle im Recht.

Bis jetzt habe ich alle Zeugnisse Lucian's über Menipp ausser Acht gelassen. Bei ihm nämlich ist die Persönlichkeit des Menipp gleichsam sein Mitspieler in der satyrischen Comödie seiner Schriftstellerei; und der »Dialogos«, der Sohn der Philosophie, beklagt sich bitter, dass Lucian »einen der alten Hunde«, den Menipp aufgescharrt habe, *μάλα ὑλακτικὸν ὡς δοκεῖ καὶ κάρχαρον· ἀνορύξας καὶ τοῦτον ἐπεισήγαγέ μοι· φοβερόν τινα ὡς ἀληθῶς κύνα καὶ τὸ δῆγμα λαθρίδιον ὅσῳ καὶ γελῶν ἅμα ἔδακνε* Bis accus. 33. cf. dialog. mort. I, 2. piscat. 26. Diesem Menipp begegnen wir in zahlreichen Dialogen. Er verachtet nach Art der Cyniker Reichthum, Lust und Geburtsadel; er hat sich aus Hass gegen das Leben das Leben genommen. Er wird als glatzköpfiger Greis, mit Lumpen und einem Ranzen umhängt, eingeführt, wie er sich über Alles und namentlich über die Philosophen lustig macht. Sein humoristisches Talent im ridendo dicere verum und dann der Selbstmord sind Züge, die sofort an den Laertianischen Menipp erinnern. Nun aber kommen zum Ueberfluss noch Zeitbestimmungen hinzu, die mit unseren Ermittelungen ganz im Einklange sind. Im Icaromenippus wird eine Scene aus Menippus' Leben geschildert. Er erzählt einem seiner Freunde, wie er eben für eine Zeit, mit Hülfe des Empedocles, die Kraft besessen habe, mit dem Auge der Allwissenheit überall hindurchzuschauen und alles, was in den fernsten Ländern, in den Hütten und Palästen zu dieser Zeit geschehen sei, wie gegenwärtig zu sehn. c. 15: *κατακύψας γοῦν ἐς τὴν γῆν ἑώρων σαφῶς τὰς πόλεις, τοὺς ἀνθρώπους, τὰ γιγνόμενα καὶ οὐ τὰ ἐν ὑπαίθρῳ μόνον ἀλλὰ καὶ ὁπόσα οἴκοι ἔπραττον οἰόμενοι λανθάνειν, Πτολεμαῖον συνόντα τῇ ἀδελφῇ, Λυσιμάχῳ δὲ τὸν υἱὸν ἐπιβουλεύοντα τὸν Σελεύκου δὲ Ἀντίοχον Στρατονίκῃ διανεύοντα λάθρα τῇ μητρυιᾷ τὸν δὲ Θετταλὸν Ἀλέξανδρον ὑπὸ τῆς γυναικὸς ἀναιρούμενον*

καὶ Ἀντίγονον μοιχεύοντα τοῦ υἱοῦ τὴν γυναῖκα καὶ Ἀττάλῳ τὸν υἱὸν ἐγχέοντα τὸ φάρμακον, ἑτέρωθι δ' αὖ Ἀρσάκην φονεύοντα τὸ γύναιον καὶ τὸν Εὐνοῦχον Ἀρβάκην ἕλκοντα τὸ ξίφος ἐπὶ τὸν Ἀρσάκην, Σπατῖνος δὲ ὁ Μῆδος ἐκ τοῦ συμποσίου πρὸς τῶν δορυφορούντων εἵλκετο ἔξω τοῦ ποδὸς σκύφῳ χρυσῷ τὴν ὀφρὺν κατηλοημένος. Wahrscheinlich hat Lucian hier eine synchornistische Tabelle benutzt und aus der Lebenszeit des Menipp gerade das Jahr herausgesucht, von dem die ärgsten Schandthaten verzeichnet waren. Es ist, so viel ich sehe, das Jahr 281 a. Chr. gemeint. — In dem Fugit. c. 8 erzählt die Philosophie, wie sie bei den Griechen aufgenommen worden sei und wie sie Lust gehabt habe, nach dem Tode des Socrates das Land zu verlassen. *Ἐχρῆν μὲν οὖν ἴσως τότε φυγεῖν εὐθὺς· καὶ μηκέτι ἀνέχεσθαι τὴν συνουσίαν αὐτῶν, νῦν δὲ Ἀντισθένους με καὶ Διογένης καὶ μετὰ μικρὸν Κράτης καὶ Μένιππος οὗτος ἔπεισαν ὀλίγον ὅσον ἐπιμετρῆσαι τῆς μονῆς.* Hier wird Crates mit Menipp zusammen genannt, ebenso wie Antisthenes mit Diogenes. Die genannte zweite Gruppe lebt *μετὰ μικρὸν* nach der ersten. Damit ist die ungefähre Zeitregion, in die Lucian seinen Menippus setzt, so unzweideutig wie möglich kundgegeben.

Wenn Diogenes in Lucian's Piscat. c. 26 den *Μένιππος „ἑταῖρον ἡμῶν"* nennt, so darf man daraus nicht schliessen, wie es Fabricius gethan hat vol. III p. 521, ed. Harl. »Menippus Diogenis ut suspicor discipulus« nach dem Vorgange des Moyses du Sooul ad Luc. dial. mort. tom. I, p. 328, ed. Reitz. Olearius dagegen (ad Philostrat. Apoll. IV, 25) hält den Lucianischen Menipp für identisch mit dem Zeitgenossen des Augustus, dem Lycier, der Umgang mit einer Empuse hat und endlich durch Apollonius von ihren vampyrartigen Trieben befreit wird. Er wurde hierzu durch die sehr unwissenden christlichen Scholiasten des Lucian verführt.

Das von allen Seiten festgestellte chronologische Ergebniss hat für uns desshalb einen besondern Werth, weil es dazu beiträgt, die Glaubwürdigkeit eines der wichtigsten Zeugen für die varronische Satire zu bekräftigen. Der sogenannte Probus sagt ad Virg. ecl. IV, 31: Varro qui sit Menippus non a magistro cuius ætas longe præcesserat nominatus, sed a societate ingenii quod is quoque omnigeno carmine satiras suas expoliverat. In diesem Satze liegen also folgende einzelne Affirmationen: 1. Varro heisst Menippeus nicht in dem Sinne, als ob er Schüler des Menippus gewesen wäre. 2. Menipp nämlich lebte lange vor ihm. 3. Vielmehr heisst er Menippeus aus der societas ingenii. 4. Denn sowohl Varro als Menipp haben ihre Satiren mit Dichtungen aller Art ausgeschmückt. Hierzu bemerke ich, dass das Verhältniss von 3 und 4 nicht klar ist. Denn der Satz quod etc. beweist doch keineswegs eine societas ingenii, sondern nur die Gemeinsamkeit einer äusseren Form. Niemand wird aber aus der Nachahmung der Form eines Dichterwerkes schon auf Congenialität (societas ingenii) schliessen. Aber es bestand zwischen Varro und dem Cyniker Menipp eine wahre societas ingenii: wirklich war der Geist des Cynismus das Verknüpfende, wirklich waren beide Naturen, um griechisch zu reden, *σπουδογέλοιοι*, um deutsch, Humoristen. Probus will wohl

dies ausdrücken: aus zwei Gründen wird Varro Menippeus genannt, erstens ihrer gemeinsamen Denkform und Weltanschauung wegen, zweitens weil Varro dasselbe litterarische Genre cultivirte wie Menipp. Um diesen Gedanken herzustellen, genügt es zu schreiben: sed a societate ingenii *et* quod is quoque omnigeno carmine saturas suas expoliverat. — Gegen jenes Probuszeugniss hat nun Rœper drei Behauptungen geltend gemacht; nach seiner Meinung ist jene Stelle durch und durch mit Unwahrheiten angefüllt. Menippus lebte vielmehr unmittelbar vor Varro: seine Bücher enthalten gar nichts Poetisches, während die varronischen Saturæ gar nichts Prosaisches enthalten. Es ist ihm bekanntlich nicht gelungen, die zwei letzten Sätze zu erweisen; doch hat man ihm, was den ersten Punct betrifft, allerdings Recht gegeben und hier mit ihm einen Irrthum des Probus angenommen. Jetzt aber erkennen wir, dass man auch hierin nicht Rœper folgen durfte; gerade in diesem Theile hat sich die Zuverlässigkeit des Probus-Zeugnisses glänzend bewährt. (Was Bernhardy röm. Litteraturgesch. p. 599 sagt, ist nun zu berichtigen: »Menipp lebte vielleicht noch um 100 a. C. oder als Varro Knabe war.«)

Namenregister zu den Laertianischen Quellenstudien.

(De fontibus Laertii Diogenes, Rhein. Mus. f. Phil. vol. XXIII 632—53. XXIV 181—228. Analecta Laertiana, Rhein. Mus. XXV 217—31. Dieses Programm.)

